

Ein Lehrerleben im Sauerland

Die Aufzeichnungen von Anton Becker (1863-1947) über seine Tätigkeit in Rüthen, Arnsberg und Olpe

von Wolfgang Maron

A. Einleitung

Die Autobiographie von Anton Becker als Quelle zur regionalen Schul- und Bildungsgeschichte

Anton Becker aus Padberg, Kreis Brilon, war von 1883 bis 1903 als Lehrer und Rektor an der höheren Stadtschule in Rüthen tätig. Im Anschluß daran wirkte er bis 1926 in der Lehrerausbildung als Leiter der katholischen Präparandenanstalten und Seminaroberlehrer in Arnsberg und Olpe. Zehn Jahre später, Becker lebte nunmehr im Ruhestand in Paderborn, begann er die Geschichte der Familie Becker-Schmidt niederzuschreiben. Der Anlaß war der Tod seines ältesten Sohnes Anton. In den folgenden Jahren vollendete Becker ein Manuskript von weit über 200 engbeschriebenen Seiten Text.¹

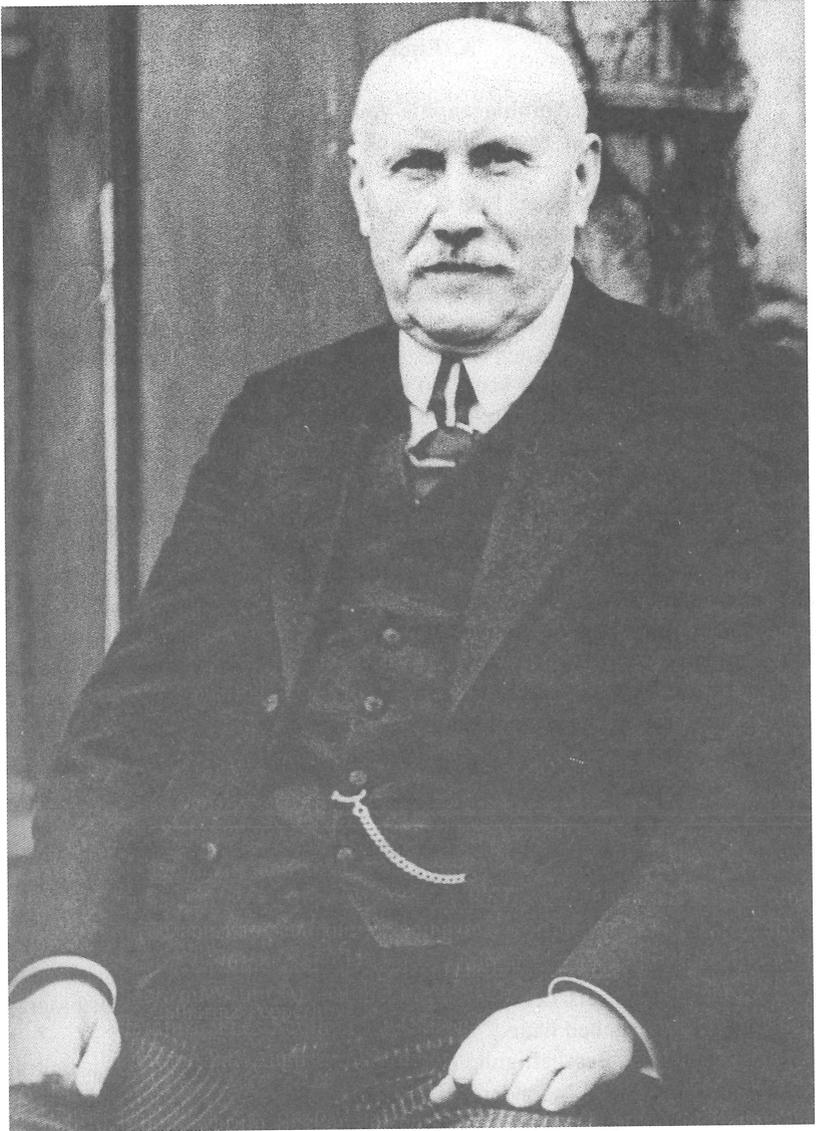
Am Beginn dieser Familiengeschichte steht die 55 Seiten starke Darstellung seines Lehrerlebens. Sie stellt einen eigenen, abgeschlossenen Teil innerhalb der Familiengeschichte dar. Er beginnt mit dem Tag von Anton Beckers Dienstantritt als Lehrer und endet mit dem Eintritt in den Ruhestand. Vorgeschaltet ist nur ein knapper lokalgeschichtlicher Abriss über die Stadt Rüthen, seinem ersten Dienort. Erst im Anschluß an die Darstellung seines Berufslebens weitete Becker seine Aufzeichnungen um die Geschichte seiner Kinder, seiner Vorfahren und seiner eigenen Jugend sowie um die Geschichte seiner Frau und deren Familie zu einer umfangreichen Familiengeschichte aus.

Der hier interessierende Teil der Aufzeichnungen Beckers über die Jahre seiner beruflichen Tätigkeit ist eine klassische Lehrerautobiographie.² Derartige Lebensbeschreibungen von Lehrern, ob für die Publikation bestimmt oder lediglich als private Aufzeichnungen verfaßt, stellen eine nicht seltene Literaturgattung dar. Lehrer haben häufiger als Angehörige anderer Berufsgruppen zur Feder gegriffen, um ihr Leben und ihre Anschauungen zu Papier zu bringen.

Dies ist kein Zufall und kann auch nicht dadurch erklärt werden, daß diese Berufsgruppe einen häufigeren Umgang mit Texten hatte oder die Sprache in besonderer Weise beherrschte. Klaus Goebel hat in seinem zuerst 1986 erschienen Überblick über Autobiographien von Lehrern darauf hingewiesen, daß kein geringerer als der preußische Lehrerbildner Adolph Diesterweg im 19. Jahrhundert den Lehrern Lebensgeschichten von Pädagogen ausdrücklich als Lektüre empfohlen und entsprechende Selbstbiographien angeregt und herausgegeben hatte.³

Diesterweg sah die Beschäftigung mit Biographien als einen wichtigen Beitrag zur Lehrerbildung an, da sie in besonderer Weise pädagogisches Wirken thematisieren und belehrend wirken könnten. Heute interessieren derartige Aufzeichnungen in erster Linie als Quellen für die Geschichte des Schul- und Bildungswesens. Dabei ist sekundär, ob es sich um Lebensbeschreibungen, Tagebücher oder Briefeditionen handelt. Bei aller

notwendigen Quellenkritik bieten sie wichtige Ergänzungen sowohl zur eher geistesgeschichtlich ausgerichtet Pädagogikgeschichte als auch zu der häufig mit anonymen Statistiken arbeitenden Sozial- und Strukturgeschichte. Sie liefern aus dem Blickwinkel von Zeitzeugen wichtige Einblicke in den Alltag von Schule und Lehrerdasein und können so reale Verhältnisse veranschaulichen. Goebel weist zu Recht darauf hin, daß Autobio-



Anton Becker (1863-1947). Undat. Portrait, wohl nach 1926.
Quelle: Privatbesitz H. Becker; Reproduktion: W. Ley.

graphien von Lehrern nicht zuletzt auch Korrektive gegenüber den sicherlich noch häufigeren autobiographischen Zeugnissen liefern, in denen die Schule und ihre Lehrer aus der Sicht ehemaliger Schüler beschrieben sind, nur zuoft als Zerrbilder.⁴

Die autobiographischen Aufzeichnungen von Lehrern besitzen den Vorteil der Anschaulichkeit und der Schilderung des Alltäglichen und kommen, so läßt sich noch hinzufügen, somit der gestiegenen Bedeutung von „Oral history“ entgegen, die auch in die historische Pädagogik Eingang gefunden hat.⁵ Naturgemäß besitzen die einzelnen Texte unterschiedliche Schwerpunkte, je nach Herkunft, Tätigkeit und Erfahrungen der Verfasser oder nach deren Absichten bei der Niederschrift. Nur selten kommen die unterschiedlichen Bereiche des Lehrerdaseins dabei gleichermaßen zur Geltung. Als Beispiele für verschiedene Themenfelder seien hier nur die Berufsausbildung genannt, der Schulalltag, die soziale Lage und der gesellschaftlichen Status, aber auch das pädagogische Selbstverständnis oder die Wahrnehmung von Veränderungen im Schul- und Bildungsbereich.

Dies gilt auch für die Aufzeichnungen von Anton Becker. Er war nach seiner Ausbildung im Lehrerseminar an einer Rektorat- bzw. höheren Stadtschule tätig. Becker war also kein einfacher Volksschullehrer, dessen Aufzeichnungen etwa die oft unzureichende Lage der Volksschulen im 19. Jahrhundert beleuchten könnten. Vielmehr konnte er durch langjährige Weiterbildung über die Mittelschullehrer- und Rektorenprüfung zum Rektor, später zum Leiter von Präparandenanstalten und schließlich zum Seminaroberlehrer bzw. -studienrat aufsteigen. Er war somit einer der wenigen seminaristisch gebildeten Lehrer, die den beruflichen und sozialen Aufstieg bis in den höheren Dienst schafften.

Dennoch will er nicht einfach eine Erfolgsgeschichte schreiben. Obwohl er fast drei Jahrzehnte in herausgehobener Position tätig war, spricht er selbst von seinem „schlichten Leben“.⁶ Becker will keine philosophischen oder pädagogische Lehren verbreiten, nicht für den Lehrberuf werben, aber auch nicht vor ihm warnen. Seine pädagogische Grundeinstellung ist gewissermaßen zwischen den Zeilen versteckt. Er versteht sich eher als ein nüchterner Chronist seines Lebens. Dabei ist seine Darstellung zuverlässig und wird durch die – wenn auch nur spärlich vorhandene – Literatur zum Thema durchweg bestätigt.⁷

Der Inhalt seiner Aufzeichnungen ist über die persönliche Biographie hinaus eine aussagefähige Quelle für eine Reihe von Aspekten der Schul-, Sozial- und Regionalgeschichte:

- Becker will zunächst seinen Weg als Lehrer beschreiben. Er schildert ausführlich seine ersten Berufsjahre in Rütthen mit allen Problemen des Berufsanfängers, sowohl was die fachliche Arbeit angeht als auch den Umgang mit den Schülern. Schwierigkeiten mit dem Jungesellenhaushalt werden nicht verschwiegen. Er beschreibt ernste und heitere Erlebnisse des Schulalltages und berichtet nicht ohne Genugtuung über dankbare Schüler. In der späteren Zeit rücken die Schritte seines beruflichen Fortkommens in den Vordergrund.
- Da der Schwerpunkt seiner Darstellung auf der Rütthener Zeit liegt, liefert Becker zugleich wichtige Informationen über die höhere Stadtschule, an der er zwei Jahrzehnte tätig war. Wir finden vor allem Persönlichkeitsskizzen der Schulleiter, unter denen er gearbeitet hat, mit ihren spezifischen Problemen, war doch der häufige

Wechsel der geistlichen Direktoren ein Spezifikum der Rütthener Schule.⁸ Angaben zu Schülern sind ebenfalls im Text enthalten. Es geht Becker nicht um statistische Übersichten, sondern um individuelle Charakterisierungen.

- Durch die Beschreibung seiner Lebensverhältnisse wird zugleich die Rütthener Alltagsgeschichte um 1900 lebendig, die zweifellos für die zahlreichen Kleinstädte des kölnischen Sauerlandes repräsentativ ist. Im Mittelpunkt steht für ihn immer wieder die Wohnungsfrage, die in einer kleinen Stadt wie Rütthen, aber auch später in Arnsberg und Olpe ein Problem war. Auch andere, von Becker anekdotenhaft beschriebene Ereignisse beleuchten treffend die Zustände in diesem Raum. So läßt beispielsweise die zu Beginn der Aufzeichnungen gelieferte Beschreibung seiner Reise bzw. Wanderung von Padberg nach Lippstadt, von dort nach Rütthen und zurück über Brilon nach Padberg am Beispiel der Verkehrs- und Wegeverhältnisse erkennen, daß die Zustände in diesem Raum gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch dringend einer Modernisierung bedurften.⁹
- Für die späteren Jahre in Arnsberg und Olpe ist neben seinem beruflichen Fortkommen und den immer wiederkehrenden Wohnungsproblemen seine Schilderung des Alltagslebens während des Ersten Weltkrieges von besonderem Interesse. Die Veränderung der Lebensverhältnisse, die Becker in Olpe erlebt, macht deutlich, wie sehr der Krieg, obwohl außerhalb der Reichsgrenzen ausgefochten, auch die Lebensverhältnisse in der Heimat beeinflusste.
- Nicht vergessen werden darf schließlich Beckers persönliches Schicksal, nicht nur, weil es eng mit dem Berufsweg verflochten war. Da er eine Familiengeschichte für seine Nachkommen verfaßt hat, ist die Beschreibung seines Berufsweges immer mit den wichtigsten Etappen seines privaten Lebens verbunden: Seiner Herkunft, seiner Verwurzelung im Glauben, der Heirat und der Gründung der eigenen Familie, Kontakte zu anderen Familien, Geburt seiner Kinder, aber dann vor allem mit dem frühen Tod seiner Frau und den damit zusammenhängenden Probleme und Lösungen. Diese Aspekte vervollständigen das Persönlichkeitsbild des Autors und liefern zugleich eindringliche Milieuschilderungen und Einblicke in die Mentalität eines Schulmannes aus dem katholischen Sauerland der Jahrhundertwende.¹⁰

Anton Beckers Herkunft und seine Berufswahl

Anton Becker stammte aus dem Dorf Padberg im Kreis Brilon.¹¹ Im Jahr 1871 zählte der Ort 761 Einwohner.¹² Becker wurde hier am 8. September 1863 geboren. Er war das älteste von insgesamt fünf Kindern der Eheleute Anton Becker (1836-1912) und Elisabeth Becker, geb. Pack (1836-1900). Die Familie kam aus einfachen Verhältnissen.

Der Vater hatte nach seiner Schulentlassung zunächst im landwirtschaftlichen Betrieb seines Onkels Josef Horstmann in Messinghausen gearbeitet, ebenfalls im Kreis Brilon. Später wechselte er in den Erzbergbau, der im Raum Marsberg im 19. Jahrhundert einen Aufschwung erlebte.¹³ Becker wurde auf der Grube Eckefeld bei Giershagen angestellt. Die Leitung der Grube, die der Aktiengesellschaft Brüggemann, Weyland und Co. gehörte und in der Erz für die Hütte des Unternehmens in Aplerbeck gefördert wurde,

hatte ebenfalls der Onkel Josef Horstmann inne. Anton Becker senior konnte bald zum Steiger aufsteigen. Er übte die Aufsicht über die Zerkleinerung und Scheidung des Erzes aus und war für die Abrechnung des Lohnes der Bergknappen zuständig.

Die Familie lebte zunächst im Haus der Eltern mütterlicherseits in Padberg. Nach Umzug in eine Mietwohnung folgte der Erwerb eines eigenen Hauses, was einen zunehmenden, wenn auch insgesamt eher bescheidenen Wohlstand anzeigte. Symptomatisch dafür war auch, daß nach einigen Jahren die zur Selbstversorgung gehaltene Ziege („Bergmankuh“) durch eine richtige Kuh ersetzt werden konnte.

Der Sohn besuchte wie schon seine Eltern vor ihm und seine Geschwister nach ihm die örtliche Volksschule. Nach seiner Schulentlassung war noch nicht entschieden, welchen Beruf er ergreifen sollte und wollte. Becker gibt für seine Berufswahl die folgende, anekdotenhafte Darstellung:

„Mit 14 Jahren wurde ich 1877 aus der Volksschule entlassen, wußte jedoch noch nicht, welchen Lebensberuf ich erwählen sollte. Bei einem Dorf Musiker hatte ich aber schon eine Zeitlang Unterricht im Geigenspiel erhalten. Ich ging also wie manche schulentlassenen Jungen bei uns zunächst zur Eisenerzgrube Eckefeld, wo unser Vater Steiger war. In den eisenhaltigen Berg führte ein langer Sollen, Bismarckstollen genannt. Pferde brachten durch diesen das Erz, das vor 'Ort' gewonnen wurde, zu Tage. Die jungen Bergknappen mußten das Eisenerz, dem noch fremde Bestandteile anhaften, von diesem sogenannten 'tauben Gestein' befreien. Das Erz wurde mit einem langstieligen Hammer zu handgroßen Stücken zerkleinert und dann durch Schubkarren in Eisenbahnwagen gestürzt. Die Bahn beförderte es zum Hochofen in Aplerbeck bei Hörde.

Zu diesen jugendlichen Arbeitern gehörte u. a. auch ein gleichaltriger Kamerad aus Giershagen, einem Dorfe jenseits der Diemel. In den Pausen besprachen wir beide miteinander, was wir im Leben werden wollten. Mein Kamerad hatte sich für den Lehrerberuf entschieden. Ich entgegnete, die Lehrer mußten sich viel über faule und unfolgsame Kinder ärgern. Er betonte demgegenüber die Tatsache, daß die Lehrer im Jahre mehrere Wochen Ferien hätten. Mir schien das Soldatenleben begehrenswerter zu sein.

Nach etwa sieben Monaten war über mein Lebensschicksal entschieden, soweit es vorab geschehen konnte: ich sollte Lehrer werden. Mein Arbeitskamerad von damals ist, wenn ich mich nicht irre, zu den Soldaten gegangen.“¹⁴

Folgt man dieser Darstellung, so wurde Becker nicht von einer inneren Berufung bei der Entscheidung für seinen Beruf geleitet. Gerade die Tatsache, daß er zunächst an die weniger angenehmen Seiten des Lehrertags denkt, macht es wahrscheinlich, daß die Eltern die Berufswahl entschieden. Für sie war der Lehrerberuf offensichtlich erstrebenswert. Nicht nur Anton, sondern auch zwei seiner jüngeren Geschwister sollten Lehrer werden, nämlich der am 12.12.1865 geborene Johannes¹⁵ und die am 25. Januar 1874 geborene Schwester Maria.¹⁶

Die Geschwister Becker sind typische Beispiele für die Rekrutierung der Volksschullehrerschaft im 19. Jahrhundert.¹⁷ Sie stammte wie die Familie Becker zum großen Teil aus der unteren Mittelschicht und vom Lande oder aus Kleinstädten.¹⁸ Daß Vater Becker

mit dem Seminardirektor von Rütten, Johannes Stuhldreier, persönlich bekannt war – nach Anton Beckers Worten waren sie ehemalige Schulfreunde –, mag für die Berufswahl mitentscheidend gewesen sein. Im Zentrum dürfte aber für sie wie für viele andere der Wunsch nach einem sozialen Aufstieg gestanden haben.

Gewöhnlich vollzog sich dieser Aufstieg in mehreren Etappen und während mehrerer Generationen. Der Volksschullehrerberuf war häufig nur eine Zwischenstufe, ehe die



Geschwister Becker. V.l.: Anton, Johannes, Maria. Undat. Aufnahme.
Quelle: Privatbesitz H. Becker; Reproduktion: W. Ley.

Gewöhnlich vollzog sich dieser Aufstieg in mehreren Etappen und während mehrerer Generationen. Der Volksschullehrerberuf war häufig nur eine Zwischenstufe, ehe die nächste Generation in akademische Berufe aufstieg. Nur wenigen gelang dies wie Anton Becker in einer Generation.

Allerdings muß bei dem bemerkenswerten Aufstieg Anton Beckers neben seinem besonderen Dienstort beachtet werden, daß er – für seinen Berufsstand untypischerweise – mit einer Frau aus einer Akademikerfamilie verheiratet war. Dies dürfte ihm und seinen Söhnen trotz des frühen Todes der Frau nicht nur Ansporn zu weiterem beruflichen Fortkommen gegeben, sondern auch konkrete Berufsperspektiven gezeigt haben. So besuchte einer seiner Söhne, der 1888 geborene Anton Becker (junior), das Gymnasium und wurde Jurist. Er folgte damit einer Tradition der Familie seiner Mutter.¹⁹

Diese Perspektiven waren zum Zeitpunkt der Berufswahl natürlich noch nicht absehbar. Zunächst galt es, die ersten Schritte in Richtung des zukünftigen Berufs zu gehen. Becker wählte dazu nicht den Weg über den Besuch einer Präparandenanstalt, sondern bereitete sich als Externer auf den Eintritt in ein Lehrerseminar vor. Er schreibt über seine weitere Ausbildung:

„Unser Volksschullehrer war alt; er hatte schon meine Eltern unterrichtet. Daher mochte er sich nicht damit befassen, Zöglinge für den Eintritt in das Lehrerseminar vorzubilden. Ein anderer Schulkamerad, der ein Jahr älter war als ich, wurde vom Lehrer zu Helminghausen für das Seminar vorbereitet. Dieses Dorf liegt etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von Padberg und gehört zu unserer Pfarrei. Auf meiner Eltern Bitte wurde auch ich in Helminghausen angenommen. Der Vater kaufte einen gebrauchten Flügel, daß ich mich im Klavierspielen üben konnte. Mein Kamerad und ich gingen morgens mit unseren Rucksäcken, in denen außer unseren Büchern und Heften auch die notwendigen Butterbrote waren, nach Helminghausen und kamen abends zurück. Der Lehrer stellte keine hohe Anforderungen an uns. Aber manche Gedächtnisstoffe haben wir ohne besondere Erklärung und Anleitung uns zu eigen gemacht. Wenn ich abends von der häuslichen Vorbereitung ermüdet war, bin ich wohl auf die Straße gegangen und habe durch einen Blick auf das Fenster des Wohnzimmers meines Mitschülers mich überzeugt, ob dieser noch bei seiner Arbeit sitze. War das der Fall, dann nahm auch ich von neuem meine Bücher zur Hand. Natürlich verriet am folgenden Morgen keiner dem andern, wie fleißig er gewesen war. Mein Freund konnte im Frühjahr 1880 zur Aufnahmeprüfung für das Lehrerseminar Büren zugelassen werden. Er bestand die Prüfung und trat in das Seminar ein. Ich vollendete erst im September 1880 mein 17. Lebensjahr. (...) Im Spätsommer 1880 bewarb ich mich um Aufnahme in das Lehrerseminar Langenhorst im Kreise Burgsteinfurt. Dies Seminar ist 1882 nach Warendorf verlegt worden. Hier bestand ich am 24. August 1883 die erste Lehrerprüfung.“²⁰

Es wird nicht deutlich, warum Becker das entfernt gelegene Seminar in Langenhorst, Kreis Burgsteinfurt, für die Ausbildung wählte. Zwar wurde zur Zeit seines Eintritts die Verlegung des Seminars nach Warendorf bereits vorbereitet,²¹ doch wäre das Seminar

in Büren viel näher an seinem Heimatort gewesen. Auch in Rüthen fanden seit 1876 Seminarkurse statt.²²

Erinnerungen an die Seminarzeit fehlen in den Aufzeichnungen fast gänzlich.²³ Becker macht lediglich vereinzelte Bemerkungen, wenn er etwa einen Freund erwähnt, mit dem er die drei Jahre im Seminar gemeinsam verbrachte und der 1880 Pate von Beckers ältestem Sohn wurde. An einer anderen Stelle schreibt er, daß hat Becker sich mit einigen Seminarlehrern nicht gut verstanden habe. Dies könnte eine mögliche Erklärung dafür sein, daß er diesen Abschnitt seines Lebens in seinen Erinnerungen übergeht.

Auf jeden Fall führte ihn seine erste Anstellung im Jahr 1883 zurück in den heimatlichen Raum nach Rüthen.

Beckers Wirkungsstätten

a. Die höhere Stadtschule in Rüthen

Anton Becker wirkte von seiner ersten Anstellung im Jahr 1883 bis zu seinem Wechsel in die Lehrerausbildung im Jahr 1903 zwei Jahrzehnte lang an der höheren Stadtschule in Rüthen, Kreis Lippstadt. Die Schule war im Jahr 1870 auf private Initiative des Vikars Becker und des stud. phil. und späterem Münsteraner Mathematikprofessor Wilhelm Kissing, einem Sohn des damaligen Bürgermeisters, entstanden, dann aber von der Stadt übernommen und fortgeführt worden.²⁴ Trotz ihrer Bezeichnung entsprach die Stadtschule weitgehend den zahlreichen katholischen Rektoratschulen (heute gebräuchlich Rektoratschulen). Auch Becker spricht in seinen Aufzeichnungen stets von der Rüthener Rektoratschule bzw. von sich als Rektoratlehrer.

Die vor allem in Westfalen verbreiteten Rektoratschulen bewegten sich in der noch nicht genau strukturierten Zone zwischen den Elementar- bzw. Volksschulen und den höheren Schulen, den Gymnasien.²⁵ Sie waren in der Regel katholische Privatschulen und standen unter der Leitung eines akademisch gebildeten, zumeist geistlichen Rektors, dem ein oder mehrere Hilfslehrer zur Seite standen. Letztere waren durchweg Volksschullehrer.²⁶ Hinsichtlich der Schulaufsicht waren die Rektoratschulen den Volksschulen gleichgestellt und unterstanden den Kreisschulinspektoren, während für die Gymnasien das Provinzialschulkollegium in Münster zuständig war.

In Fächerkanon und Stundenplan entsprachen die Rektoratschulen den unteren Klassen des Gymnasiums, vergaben aber keine Abschlüsse. Sie bereiteten vielmehr ihre Schüler auf den Übergang in eine höhere Klasse eines Gymnasiums vor, leisteten also Zubringerdienste. Die höheren Schulen lagen häufig weit entfernt und waren schlecht zu erreichen. Jüngere Schüler konnten, solange sie die Rektoratschule besuchten, noch im Elternhaus wohnen und mußten erst später an den Schulort des Gymnasiums wechseln. Das geforderte Schulgeld sicherte kleine Lerngruppen und sorgte für eine gewisse Exklusivität. Durch Anton Becker wissen wir, daß eine weitere Zielgruppe erreicht wurde: Schüler, die auf einem Gymnasium gescheitert waren, wechselten zu einer Rektoratschule, um in kleinen Klassen gezielt gefördert zu werden und später zum Gymnasium zurückzukehren.

Einige Rektoratschulen entwickelten sich im Laufe der Zeit zu Mittelschulen oder abschlußberechtigten höheren Schulen, so etwa die Rektoratschule im nahegelegenen Erwitte.²⁷ Andere gingen im Zuge der Ausdifferenzierung des höheren Schulwesens ein. Dies war auch in Rüthen der Fall. Da die Stadt seit 1876 über ein Lehrerseminar und später auch über eine Präparandenanstalt verfügte, war ein gewisses Weiterbildungsangebot für begabte Volksschüler am Ort vorhanden. Zudem wurde die Verbindung zum Gymnasium nach Brilon durch die Fertigstellung der Eisenbahnstrecke Belecke-Brilon der Westfälischen Landeseisenbahn im Jahr 1898 verbessert. Die geringe Schülerzahl der Stadtschule, sie lag nur selten über vierzig, und der erforderliche hohe Zuschuß der Stadt zu den Unterhaltungskosten ließ die Bereitschaft der Stadt zur Aufrechterhaltung der Schule schwinden. Mit Beginn des Schuljahres 1910/11 wurde der Betrieb schließlich ganz eingestellt.²⁸

b. Präparandien und Lehrerseminar in Arnsberg und Olpe

Um dem anhaltenden Lehrermangel abzuhelpfen, mußte Preußen die Zahl der Ausbildungsstätten für Elementar- bzw. Volksschullehrer bis zum Ersten Weltkrieg in erheblichem Umfang erhöhen. Nach einer ersten Wachstumsphase nach 1870 wurden vor allem nach der Jahrhundertwende zahlreiche neue Lehrerseminare und Präparandenanstalten errichtet. Zwischen 1901 und 1910 stieg die Zahl der Seminare von 130 auf 195 an. Im gleichen Zeitraum verdoppelte sich die Zahl der staatlichen Präparandien von 40 auf 82.²⁹ Wie das gesamte niedere Schulwesen der Zeit waren auch die Ausbildungsstätten konfessionell geprägt.

Besonders nachhaltig war die Entwicklung in der Provinz Westfalen. Hier bestanden zunächst nur die beiden evangelischen Seminare in Soest (gegründet 1806) und Petershagen (1831) sowie die katholischen Seminare in Büren (1825) und Langenhorst bzw. Warendorf (1830, verlegt 1882). Bis zur Jahrhundertwende kamen die Lehrerseminare in Hilchenbach (evangelisch, 1867), Rüthen (katholisch, 1876), Gütersloh (evangelisch, 1890) und Herdecke (evangelisch, 1894) hinzu. Ab 1901 setzte dann ein wahrer Gründungsboom ein, und bis 1912 wurden vierzehn neue Seminare errichtet (evangelisch: Herford, Unna, Lüdenscheid, Recklinghausen, Hattingen und Hamm; katholisch: Arnsberg, Coesfeld, Olpe, Recklinghausen und Hamm).³⁰

Die Seminare in Arnsberg (gegründet 1904) und Olpe (gegründet 1909³¹) entstanden also im Zuge der fast flächendeckenden Seminar Gründungen. In beiden Fällen ging der Gründung des Seminars die Einrichtung einer Präparandenanstalt voraus, in Arnsberg im Jahr 1903³², in Olpe im Jahr 1905. In ihnen fand Becker ein neues Betätigungsfeld.

Präparandenanstalten gab es in Preußen seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.³³ Sie bereiteten schulentlassene Volksschulschüler im Alter von vierzehn bis siebzehn Jahren in einem dreijährigen Kursus auf den Eintritt ins Lehrerseminar vor. Der Besuch einer Präparandenanstalt war nicht verpflichtend; auch Becker hatte sich als Externer auf die Aufnahmeprüfung für das Seminar vorbereitet. Erst 1901 erhielten die Präparandien wie die Seminare einen festen Lehrplan. Gleichzeitig wurden methodische Anweisungen zur Gestaltung des Unterrichts erlassen.³⁴

Becker gibt für seinen Übertritt in die Lehrerausbildung persönliche Gründe an. Er wollte in einer Stadt mit einem Gymnasium tätig sein, um seine Söhne bei sich behalten zu können – Becker war inzwischen Witwer. Seine Bewerbung hatte Erfolg. Zum 1. April 1903 wurde er zum Leiter der neugegründeten Präparandenanstalt in Arnsberg berufen.³⁵

Als Leiter der Präparandenanstalt behielt Becker die unabhängige Stellung, die er als Rektor gewohnt war. In finanzieller Hinsicht dürfte er sich nicht wesentlich verbessert haben, war doch der Dienst an Präparandenanstalten in dieser Hinsicht wenig attraktiv.³⁶ Mit der Gründung eines Lehrerseminars im Jahr 1904, dem die Präparandie angegliedert werden sollte, war die Stellung jedoch in Gefahr. Den Wechsel ins Seminar als einfacher Seminarlehrer mußte er ablehnen, da dies für ihn sogar einen Rückschritt bedeutet hätte, nicht zuletzt hinsichtlich der Besoldung. Die Beförderung zum Seminaroberlehrer, also die Gleichstellung mit den akademisch gebildeten Lehrkräften, wurde ihm nämlich nur für die Zukunft in Aussicht gestellt.

Becker nahm lieber in Kauf, erneut als Vorsteher eine Präparandie aufzubauen zu müssen, diesmal ab 1905 in Olpe. Die Anstalt zählte im Jahr 1907 120 Schüler.³⁷ Als zwei Jahre später auch in Olpe ein katholisches Lehrerseminar errichtet werden sollte, ergab sich für Becker erneut das Problem seiner beruflichen Zukunft. Vom Provinzialschulkollegium, das für die Aufsicht über die Seminare und Präparandien zuständig war, wurde ihm diesmal jedoch die Übernahme als Seminaroberlehrer und sogar die kommissarische Leitung des neuen Seminars angeboten. Dies geschah wohl im Vorgriff auf die einige Jahre später folgende Beförderung aller Präparandenanstaltsvorsteher. Sicherlich dürfte darin auch die Zufriedenheit der Schulaufsicht mit Anton Beckers Leistungen zum Ausdruck gekommen sein. Er hatte sich allerdings zu verpflichten, sich in den nächsten zwei Jahren nicht um eine Stellung als Seminarleiter zu bewerben.

Becker nahm das Angebot an. Er trat als Seminaroberlehrer in das Olper Seminar ein und leitete die Anstalt bis zur Berufung des Seminardirektors Frese im Jahr 1911.³⁸ Seit 1923 mit dem Titel Seminarstudienrat, wirkte er hier bis zu seiner Pensionierung im Frühjahr 1926. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Olper Lehrerseminar wie alle übrigen Seminare in Preußen geschlossen. Die Schließung war die Folge der Verlagerung der Volksschullehrerausbildung an die Pädagogischen Akademien.³⁹ Präparandie und Seminar wurden in Olpe wie in den meisten übrigen Seminarorten als Aufbauschule bzw. -gymnasium genutzt.⁴⁰

Die Beschreibung der mehr als zwei Jahrzehnte in Arnsberg und Olpe erreicht in Beckers Erinnerungen nicht mehr die Dichte und den Detailreichtum der frühen Rütthener Jahre. Auch ist der Umfang dieser Abschnitte mit sieben Seiten wesentlich geringer; für Rütthen hatte Becker 47 Manuskriptseiten verfaßt. Becker beschränkt sich weitgehend auf die äußeren Angelegenheiten der Anstalten, vor allem ihre Unterbringung bzw. Baugeschichte⁴¹ sowie die Namen der Direktoren. Dennoch liefern Beckers autobiographische Aufzeichnungen einen Beitrag zur Geschichte dieser Seminare, deren ausführliche Behandlung noch aussteht.

Zur vorliegenden Bearbeitung

Der folgende Text Anton Beckers ist aus dem ersten Heft seiner „Geschichte der Familie Becker-Schmidt“ übernommen. Wiedergegeben sind die ersten 55 Seiten des ersten Heftes. Vereinzelt Kürzungen sind durch Klammern (...), eine Einfügung aus Heft 2 ist durch eine Anmerkung kenntlich gemacht.

Die Rechtschreibung der Vorlage war fehlerfrei. Lediglich die Zeichensetzung wurde modernisiert. Weitere Bearbeitungen betreffen die Auflösung von einzelnen Abkürzungen, vor allem der heute ungebräuchlichen. Ebenfalls wurden zur besseren Lesbarkeit kleinere Zahlen ausgeschrieben. Die Zahl der erläuternden Anmerkungen ist auf ein Minimum beschränkt.

Da Becker nur die Überschriften der ersten Kapitel seiner Aufzeichnungen numeriert hat, wurden auf eine durchgehende Numerierung verzichtet.

B. Aus der Geschichte der Familie Becker-Schmidt

verfaßt von Anton Becker

Stätte der ersten Lehrertätigkeit

Im Süden des Kreises Lippstadt liegt auf einem südlichen Absatz der Haar das Ackerstädtchen Rüthen. Die Sandsteinplatte, auf der die Stadt errichtet wurde, ist an einzelnen Stellen frei von Humus; in einigen Mulden ist sie von Muschelkalk überlagert. Der Ort ist an drei Seiten von tiefen Tälern umgeben; im Süden haben wir das lang gestreckte Möhnetal, im Osten das Tal des raschfließenden Rischneibaches⁴² und im Westen gegen Altenrüthen das Tal des Küttelbaches⁴³. Im Norden erstreckt sich bis zur Haarhöhe eine immer breiter werdende fruchtbare Ebene.

Die bebaute Fläche hat also etwa die Form eines Hufeisens. Sie liegt 380 Meter über der Nordsee.

Der Grünsandstein wird in einigen Brüchen gewonnen. Er ist ganz grobkörnig, aber recht widerstandsfähig. Im Süden der Möhne sehen wir bewaldete Berghöhen, die zum Arnsberger Walde gehören und im Südosten bis zu den Briloner Höhen reichen. Das ist der große Rüthener Stadtwald, der für die Stadt eine wichtige Einnahmequelle bildet und reich ist an Wild; es gibt dort Hirsche, Rehe und Wildschweine. Von der südlichen Stadtmauer hat man eine prächtige Fernsicht auf die benachbarten Berge.

Die Kölner Kirche hatte schon, ehe sie die Grafschaft Arnsberg erwarb, diesseits und jenseits der Haar verschiedene Lehen, namentlich in der Umgebung von Altenrüthen. Zur Sicherung dieses Besitzes, sowohl gegen die Grafen von Arnsberg als auch gegen das benachbarte Fürstbistum Paderborn errichtete der Erzbischof Adolf I. 1200 die Stadt und Festung Rüthen und gab ihr das Soester Recht. Dem gleichen Zwecke dienten auch die ebenfalls befestigten Plätze Kallenhardt, Warstein und Belecke.

Daß der Platz für Rüthen gut gewählt war, zeigte sich in dem raschen Aufblühen der Stadt und in der Bedeutung der Festung. Rüthen gehörte später mittelbar der Hanse an. Verschiedene lange dauernde Kriege z.B. die Soester Fehde, der Dreißigjährige, der Siebenjährige Krieg hatten die Entvölkerung und die Verarmung der Stadt zur Folge.

Später umgingen die Verkehrswege die Stadt; so blieb sie in der Entwicklung zurück.

Jetzt zählt Rüthen etwa 2300 Einwohner. Die Haupteinwohnungsquelle bildet die Landwirtschaft.

Es gab in Rüthen schon seit alter Zeit zwei Pfarrkirchen, die Johanneskirche im Westen, in der Nähe des früheren Burgplatzes, der jetzt als Kirchhof dient und die Nikolaikirche im oberen östlichen Stadtteile. Dementsprechend gliederte sich die Einwohnerschaft auch in zwei Pfarreien. Die Straße vom Hachtor bis zum Schneringertor schied sie voneinander. Doch hatte die Kirchengemeinde nur einen Pfarrer. Das Pfarrhaus lag nahe bei der Johanneskirche.

Von den Pfarrern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind zwei besonders bekannt:

1. Friedrich Adolf Sauer, der bis 1803 Pfarrer in Rüthen war und sich um die Schule sehr verdient gemacht hat, indem er hier 1795 einen Normalkursus eröffnete; daher nannte man ihn auch wohl den Sauerländischen Overberg. Die Regierung berief ihn als Konsistorial- und Regierungsrat nach Arnberg.⁴⁴

2. Pfarrer Franz Kaspar Drobe wurde Domkapitular und Generalvikar in Paderborn. Als die schlimmsten Härten des sogenannten Kulturkampfes beseitigt waren, mußte Drobe im Alter noch Bischof von Paderborn werden.⁴⁵

Früher bestanden in Rüthen auch zwei Klöster, das Augustinerinnenkloster (jetzt Gasthof Wormstall) und das Kapuzinerkloster (jetzt Amtsgericht). Dieses wurde 1804 durch die hessische Regierung aufgehoben. Im selben Jahre mußten auch die Franziskaner in Brilon ihr Kloster räumen und ihr Gymnasium auflösen. Sie zogen zunächst nach Rüthen und errichteten in einem Gebäude, das südlich vom Kapuzinerkloster lag, gleichfalls ein Gymnasium. Dies blieb jedoch nur bis 1808 bestehen. Nachdem es als Anstalt aufgehoben war, unterrichteten einige Lehrer noch bis 1810 einzelne Schüler; der letzte Lehrer stellte 1812 seine Tätigkeit ein.

Schon 1322 hatte Rüthen eine eigene Schule, die von einem Geistlichen geleitet wurde. Wir wissen dies aus einer Urkunde vom 31. August 1322, in der von einem Magister scholarum die Rede ist.

Als die preußische Regierung nach Beendigung des 'französischen Krieges'⁴⁶ dem Volksschulwesen besondere Sorgfalt zuwandte, wurden in verschiedenen Städten neue Lehrerseminare errichtet. Auch Rüthen erhielt 1876 ein Lehrerseminar. Einige Jahre vorher war schon eine höhere Stadtschule ins Leben gerufen worden, an der auch der spätere Professor Killing eine Zeitlang unterrichtet hat. Killings Vater war damals Bürgermeister in Rüthen.⁴⁷ Größere Bedeutung erlangte diese Schule, als Vikar Becker die Leitung übernahm und als Rektor angestellt wurde. Rektor Becker wohnte damals im Pfarrhause. Denn Pfarrer Rüther, der früher Vikar an der Nikolaikirche war und in der Nähe dieser Kirche ein eigenes Haus erworben hatte, blieb nach seiner Ernennung zunächst in seinem Hause wohnen.

So hatte Rektor Becker viele Räume zur Verfügung und somit die Möglichkeit, auswärtige Schüler, die die höhere Stadtschule besuchen wollten, in sein Haus aufnehmen zu können. Die Unterrichtsräume waren in einem städtischen Gebäude in der Nähe der Nikolaikirche. Hier mußten die Schüler abends von fünf bis sieben Uhr auch das sogenannte Silentium halten unter Aufsicht des Rektors oder des Rektoratlehrers, dem in dem Gebäude einige Zimmer als Wohnung überlassen waren. Da der Rektor weitab wohnte und nicht selten auch verhindert war, mußte der Lehrer, wenn er nicht die Jungen

ohne Beaufsichtigung lassen wollte, oft hinuntergehen und für Ruhe und Ordnung sorgen, auch wenn er nicht gerade die Aufsicht zu führen hatte. Das war für diesen eine besondere Belastung, für die er keinerlei Entschädigung erhielt.

Etwa Mitte September erhielt der Schulamtsbewerber Anton Becker aus Padberg, Kreis Brilon, der am 24. August desselben Jahres⁴⁸ in Warendorf seine Lehrprüfung bestanden hatte, von der Regierung in Arnsberg die Aufforderung, sich beim königlichen Kreisschulinspektor in Lippstadt zur Übernahme einer Lehrerstelle an der höheren Stadtschule in Rüthen vorzustellen.

Die Reise von Padberg nach Rüthen und zurück nach Padberg

Ich, Schreiber dieser Zeilen, hatte als Schulamtsbewerber nicht damit gerechnet, daß ich schon sobald eine Lehrerstelle würde übernehmen müssen. Am 8. September hatte ich das 20. Lebensjahr vollendet, war ein hagerer junger Mann, der noch Erholung notwendig hatte. Zudem hatte meine Mutter meine Ausstattung noch nicht fertig. Auf den Rat eines Bekannten meines Vaters entschloß ich mich, den Kreisschulinspektor in Lippstadt um einige Tage Urlaub zu bitten.

Von Padberg nach Lippstadt war ein weiter Weg, der entweder von der Bahnstation Bredelar an der Hagen-Kasseler Strecke über Hagen oder über Warburg führte. Denn die Strecken Paderborn-Brilon und Unna-Fröndenberg bestanden damals noch nicht. Ich kam vormittags in Lippstadt an und fand bei dem Kreisschulinspektor Stein für meine Bitte Verständnis. Der Herr wies mich jedoch darauf hin, es sei zweckmäßig, an diesem Tage noch nach Rüthen zu wandern und mich dem Rektor Becker vorzustellen. Sonst würde ich schon einen Tag verlieren. Auch hier gab es nämlich keine Bahnverbindung; die Post nach Rüthen fuhr aber erst gegen Abend ab.

Die Wegstrecke betrug 24 km. Schon zwischen Lippstadt und Erwitte mußte ich leider feststellen, daß meine Füße anfangen zu schmerzen. Unterwegs traf ich mit einem jungen Mann zusammen, der zum Teil denselben Weg zu machen hatte, aber ortskundig war und daher Richtwege einschlagen konnte. Das war ein Vorteil. Als guter Fußgänger schlug dieser eine flotte Gangart an. Es fiel mir sehr schwer, mit ihm gleichen Schritt zu halten. Zudem war es regnerisches Wetter; die Feldwege waren weich und schlüpfrig. Ermüdet kam ich in Rüthen an und mag auf den Rektor Becker vielleicht wohl nicht den besten Eindruck gemacht haben.

Nun mußte an demselben Tage auch noch der Weg nach Brilon, etwa 19 Kilometer, zurückgelegt werden. Der Weg von Rüthen nach Brilon führt durch das Osttor. Von der Stadtmauer sieht man in das tiefe Möhnetal; links liegt das kurze Rischneital. Da wo dieses Seitental mit dem Möhnetal zusammentrifft, tritt links an den Rischneibach ein ziemlich hoher Hügel heran, der sogenannte Buttersturz. Der versperrt den Ausblick nach Osten auf die Brilon-Belecker Landstraße. Wenn mir nun die Richtung der Straße im großen und ganzen auch bekannt war, so kam mir doch der Gedanke, der Weg mache hier wohl einen Bogen und würde bald wieder nach links einbiegen. Daher dachte ich, ein Wegestück abzuschneiden, wenn ich von der Stadtmauer auf die Straße zuhielte. Damals war der östliche Bergabsturz noch unbebaut. Ich hatte auf der Landstraße vielleicht einen Kilometer zurückgelegt, bemerkte jedoch keine Linkskrümmung der

Straße. Darum trat ich in eine Mühle und fragte, ob diese Straße nach Brilon führe. Das wurde mir zwar bestätigt. Als ich aber sagte, wie ich gewandert sei, sagte man, ich müsse gerade entgegengesetzt gehen. So hatte ich, statt abzuschneiden, noch eine Strecke hinzugelegt. Daß dadurch meine Stimmung nicht gehoben wurde, läßt sich denken. Wer noch niemals die Strecke von Rüthen nach Brilon gewandert ist, kann sich kaum vorstellen, wie einsam die Straße liegt und wieviele Krümmungen sie hat. Das Möhnetal ist schmal; links und rechts liegen bewaldete Höhen. Die Straße befindet sich rechts; links breitet sich stellenweise ein Streifen Sumpf aus.

Häuser und Hütten gab es damals von Rüthen bis Möhneburg nicht. Wenn man sich nach etwa einer Stunde einmal umsieht, kann man von einer Stelle aus die Stadt Rüthen wie auf einer Tafel liegen sehen. Ich mochte wohl etwas mehr als eine Stunde gewandert sein, da begegneten mir zwei Männer, die ein schwarzbuntes Rind führten. Natürlich fragte ich sie, wie weit es noch bis Brilon wäre. „Wohl zwei Stunden“ war die Antwort. Ich schritt einsam weiter. Bald kam mir ein einzelner Mann entgegen. Als ich auch diesen nach der Länge des Weges fragte, meinte er, es könnten wohl noch 2½ Stunden damit hingehen. Endlich erreichte ich den Scharfenberger Weg und sah dann auch bald das Forsthaus Möhneburg. Zu meiner Überraschung gewahrte ich gerade, wie die Post, von Alme kommend, auf die Briloner Straße einbog. Ich rief aus Leibeskräften und fuchtelte mit meinem Regenschirme, um dem Postkutscher anzudeuten, er möge mich mitnehmen. Der hatte ein fühlendes Herz und hielt seinen Wagen an. So kam ich zur Stadt Brilon und auch noch zum Bahnhof Brilon – Korbach; so hieß damals die heutige Station Brilon-Wald. Von hier führte mich die Bahn nach Bredelar. Nach halbständigem Aufstieg kam ich endlich wieder bei den Meinungen an.

Dienstantritt und Bestallung

Gegen Ende September meldete ich mit zum Dienstantritt beim Rektor Becker. Dieser hatte gehofft, eine Hilfskraft zu bekommen, die ihn beim fremdsprachlichen Unterricht unterstützen würde. Ich hatte jedoch vom Lateinischen und Französischen keine Ahnung. Daher glaubte der Rektor, bei meiner Überweisung sei ein Irrtum unterlaufen; diesen hoffte er bei einer Besprechung mit Regierungs- und Schulrat Roß, der zur Teilnahme an einer Lehrprüfung in Rüthen erwartet wurde, aufzuklären. Regierungsrat Roß hat Rektor Becker überzeugt, daß meine Berufung an die höhere Stadtschule in Ordnung sei; er möge es mit mir versuchen. So erhielt ich denn auch bald von der Regierung in Arnsberg meine Anstellungs-Urkunde B II 7974 vom 29.9.1883. Sie lautet:

Auf Vorschlag des Curatoriums der höheren Stadtschule zu Rüthen wird der Schulamtsbewerber Anton Becker aus Padberg, Krs. Brilon, als Hülflehrer an der höheren Stadtschule zu Rüthen provisorisch hiermit angestellt. Es geschieht dies in dem Vertrauen, daß der p. Becker die nach dem Lehrplan der Schule ihm zufallenden Unterrichtsstunden übernehmen, den dienstlichen Anordnungen seiner Vorgesetzten willige Folge leisten, alle seine Amtsverpflichtungen mit Fleiß und Treue erfüllen, auch den Schülern der Anstalt mit gutem Beispiele vorangehen und dieselben in christlicher Gottesfurcht und Treue gegen Seine

Majestät den Kaiser und König und im Gehorsam gegen die Landesgesetze erziehen und überhaupt sich so betragen werde, wie es sich für einen christlichen Lehrer und pflichttreuen Staatsdiener eignet und gebührt.

(Unterschrift)

Vereidigt wurde ich am 8. Oktober 1883 durch den Stadtbürgermeister Hachmann.⁴⁹

Schwierigkeiten der Hilfslehrerstelle

Die Hilfslehrerstelle an der höheren Stadtschule in Rüthen war nicht leicht. Eigentlich sollte die Schule nur die drei Klassen Sexta, Quinta und Quarta umfassen. Der Schulabteilung der Regierung in Arnberg wurde dies auch erklärt. Es ließ sich wohl das Klassenziel für jedes Jahr etwas höher stellen, so daß man in drei Jahren einen gewissen Vorsprung erreichte. Rektor Becker nahm noch die beiden folgenden Klassen hinzu. Manche Fächer, z. B. Griechisch und Englisch, konnten nur als Privatunterricht gelehrt werden.

Natürlich mußten die Schüler dann ein Jahr oder zwei Jahre länger in der Schule sein. Dadurch wurden den heimischen Schülern Kosten erspart; andererseits konnten auswärtige Schüler, die auf den unteren Klassen ihr Ziel nicht erreicht hatten, in Rüthen übernommen und vielleicht gefördert werden. Wir hatten Schüler aus der Mark, auch zwei junge Grafen, Karl und Oskar v. M., sogar einen kleinen Franzosen, Charles Grégoire, einen klugen und politisch überreifen Knaben. So wurde die Schülerzahl erhöht und die Schulgeldeinnahme vermehrt. Weil die Klassen nicht stark besetzt waren, konnten die Schüler besser herangenommen und bei guter Veranlagung und ehrlichem Streben nach Wunsch gefördert werden. Dies war namentlich bei Schülern aus Landschulen der Fall, wenn sie erst mit zwölf bis vierzehn Jahren zur Rektoratschule geschickt wurden. Sie waren im Deutschen, im Rechnen und in der Religion besser vorgebildet. Für die Lehrer war ein solcher Schulbetrieb recht anstrengend. Zudem saßen nun in den beiden oberen Klassen nicht nur Schüler, die über ein größeres Wissen, sondern auch über einen beträchtlichen Körperbau und stärkere Körperkräfte verfügten. Daß diese, falls sie nicht gut erzogen waren, einem jungen Lehrer das Leben sauer und den Unterricht schwer machen konnten, liegt auf der Hand. Tatsächlich hatte mein Vorgänger, Lehrer Rost vom Eichsfelde, der in allem recht tüchtig gewesen sein soll, aber keine Zucht halten können, aus diesem Grunde die Stelle aufgegeben.

Da der Lehrer außerdem fast Tag für Tag von fünf bis sieben Uhr abends die Schüler bei ihrer Vorbereitung für den folgenden Tag zu beaufsichtigen und, wenn er darum gebeten wurde, auch zu belehren hatte, war seine Zeit sehr in Anspruch genommen. Für seine eigene Vorbereitung konnte er diese Stunden wenig auswerten. Denn wenn sein Auge nicht auf der Schülerschar ruhte, versuchte bald der eine, bald der andere Störung zu verursachen. Manche Schüler kamen auch wohl nachmittags lange vor Beginn des Unterrichts zur Schule und trieben miteinander allerhand Dummheiten. Weil ich im Schulhause wohnte, mußte ich, um Störungen zu verhüten, schon früh in das Klassenzimmer gehen. Ich hatte den Eindruck, daß bisweilen auf Kommando ein wüstes Gebrüll einsetzte. Meine Mahnung man möchte, da gelegentlich einer Prüfung am Lehrerseminar

viele auswärtige Lehrer anwesend wären, sich doch ruhig verhalten, damit diese von der Rektoratschule in Rütten nicht einen schlechten Eindruck bekämen, hatte keinerlei Erfolg. Neben dem großen Klassenzimmer, in dem die gemeinsamen Stunden, wie Gesang, Zeichnen u. a. gegeben wurden, lag ein Lehrmittelraum, der durch eine Tür abgeschlossen war. In diesen begab ich mich nun eines Nachmittags sofort nach dem Mittagessen. Den Stab hatte ich bereit gestellt. Ich hörte, wie sich das Klassenzimmer nach und nach füllte und eine Stimme zum Lärmen und Schreien aufforderte. Als man nun ganz dem Anführer gehorchte, öffnete ich rasch die Tür, faßte den großen Jungen August V. aus Bochum, Sohn eines Rechtsanwalts, mit der linken Hand fest beim Wickel und verabreichte ihm mit dem Rohrstab die verdienten Prügel. „Ich will abgehen, ich will abgehen“, jammerte er. „Das kannst du auch“, erwiderte ich, „aber du sollst deine Prügel mitnehmen.“

So war ihm wohl noch niemals widerfahren. Seitdem herrschte vor dem Unterricht im allgemeinen Ruhe.

Ich darf wohl sagen, daß ich nicht gern zum Stab gegriffen habe, sondern vielleicht mehr tadelte und ermahnte. Das ist von Nachteil. Einmal hörte ich, wie ein gerade nicht erstklassiger Schüler, als ein Tadel an die ganze Klasse gerichtet wurde, zu seinem Nebenmann sagte: „Es gibt wieder eine Predigt.“

Manche Schüler rechnen von vornherein mit der Nachsicht ihres Lehrers. Vor einigen Jahren besuchte mich gelegentlich der Liborifeier der Pfarrer F. R. in O. Dieser erwähnte in der Unterhaltung, er erinnere sich noch deutlich, wie ich ihm einmal wegen seiner nachlässigen Schrift Vorhaltungen gemacht habe. Trotzdem habe er die folgende Arbeit nicht besser angefertigt. Doch da hätte er auch seine verdiente Strafe bekommen. Der Pfarrer A. K. in P. erzählte bei der Dekanatskonferenz in F., meiner Entschiedenheit verdanke er es, daß er studiert habe und Geistlicher geworden sei. Er habe, als er zur Rektoratschule in Rütten gekommen sei, noch nicht gewußt, ob er an allen Unterrichtsfächern teilnehmen solle. Ich hätte diese Teilnahmslosigkeit nicht ertragen können und ihn deshalb zum Lateinischen herangezogen. Er habe Gefallen am Lateinischen gefunden und so sich für das Studium entschieden.

Nicht nur Arbeit und Ärger bringt das Lehramt mit sich, sondern auch Befriedigung und Freude über strebsame Schüler. Ich erinnere mich z. B. noch deutlich eines braven Schülers T., der mich oft fragte, ob die jetzige Arbeit besser angefertigt wäre als die vorige. Pfarrer B. in M. erzählte: „Es mag wohl nicht oft vorkommen, daß Schüler aus eigenem Antrieb für ihre Lehrer beten. Aber von dem Rektoratsschüler F. in H. weiß ich es bestimmt.“ Ich selbst bin überzeugt, manche meiner ehemaligen Schüler erinnern sich meiner gern und gedenken auch meiner noch im Gebete. Einzelne Geistliche werden beim heiligen Meßopfer mich in Fürbitten mit einschließen.

Meine Wohnung

Wie bereits mehrmals bemerkt worden ist, wohnte ich im Rektoratschulgebäude. In dem alten Hause mit recht niedrigen Räumen im ersten Stock hatte ich ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer. Das Schlafzimmer wurde von der Familie ausgestattet, bei der ich meine Verpflegung erhielt. Für das Wohnzimmer schaffte ich mir selbst einen Tisch und einige Stühle an. Frühzeitig schon entschloß ich mich auch zur Anschaffung eines Knake'schen Instrumentes⁵⁰ für 800 Mark, die ich in monatlichen Teilbeträgen abzahlte.



Gebäude der Höheren Stadtschule in Rüthen an der Hochstraße.
Quelle: Heimatgeschichtlicher Arbeitskreis Rüthen; Reproduktion: U. Biene.

Mein Gehalt war nicht gerade glänzend; es betrug monatlich 87,50 Mark. 12,50 Mark wurden für die beiden Zimmer einbehalten. Schließlich hat man mir diese für die Silentiumsstunden bewilligt, so daß ich monatlich 100 Mark erhielt. Mehr habe ich jahrelang nicht bezogen. Gehaltzulagen waren damals noch nicht festgesetzt. Man mußte jedesmal ein begründetes Gesuch um Erhöhung des Gehaltes einreichen. Das habe ich einmal getan. Ich erinnere mich nicht mehr, welchen Erfolg ich gehabt habe, weiß aber wohl, daß ein Stadtverordneter gesagt haben soll: „Ich meine, der Mann hat das Geld nicht nötig.“

Als ich mein erstes Monatsgehalt ausbezahlt erhielt, kam ich mir sehr reich vor. Einen Teil des Geldes habe ich meinen Eltern geschickt. Später konnte ich meinen Bruder, der 1884 in das Rüthener Lehrerseminar eintrat und bei mir wohnte, mit unterstützen.

Für die Reinigung des Wohn- und Schlafzimmers sorgte die alte Schuldinerin Sophie Putzschneider. Es war gerade nicht angenehm, in der ersten Zeit ganz allein in dem alten Hause zu wohnen, auf dessen großem Dachboden Ratten und mancherlei anderes Getier nachts herumsprang. Zeitweise mußte ich die Bodentür losstellen, damit die Tiere meine Anwesenheit merkten und sich ruhig verhielten. Später wurden die leerstehenden Räume des alten Hauses von Frau Coßmann und deren Kindern bezogen. Sie war die Witwe des

verstorbenen Stadtförsters Coßmann. Von nun an wurden nicht nur unser Wohn- und Schlafzimmer besser in Ordnung gehalten, sondern wir erfreuten uns auch einer vorzüglichen Verpflegung. Frau Coßmann mochte froh sein, daß sie, wenn auch nicht gerade ruhig, so doch gesichert wohnte.

Vorbereitung für den Unterricht

Schon als ich meine Stelle angetreten hatte, sagte mir Rektor Becker: „Wenn man wüßte, daß Sie hier blieben, könnten Sie mit Erlernung der Anfangsgründe im Lateinischen beginnen; damit Sie wenigstens den Lateinunterricht der Sexta zu erteilen vermöchten.“

Ich mußte also Latein lernen. Wie bereits oben angedeutet ist, standen mir für die Vorbereitung auf meinen Unterricht und für die berufliche Weiterbildung am Tage kaum einige Stunden zur Verfügung. Daher mußten der Abend und die Nacht zur Hilfe genommen werden. Auch in manche andere Fächer mußte ich mich noch einarbeiten.

In der Rektoratschule wurde damals das Entwerfen von einfachen Körperzeichnungen unter Berücksichtigung des Augenpunktes betrieben. Zur Einführung und Unterstützung bei diesem Unterricht standen große Wandtafeln zur Verfügung. Die auf Pappe aufgezo-genen Tafeln habe ich denn an die Wände meines Wohnzimmers gestellt, um sie zu verstehen und sie dann beim Unterricht zweckmäßig gebrauchen zu können. Zum Wegräumen nahm ich mir oft nicht die Zeit. So machte das Zimmer bisweilen nicht den besten Eindruck. Die alte Schulsophie hatte auch kein gutes Auge hierfür. Da besuchte mich eines Tages Herr Seminardirektor Stuhldreier, ein alter Schulfreund meines Vaters. Dieser machte mich in liebevoller, schonender Weise auf die Unordnung aufmerksam.

Den Lateinunterricht erteilte mir Rektor Becker abends nach acht Uhr. Es konnte nun vorkommen, daß ich bis dahin noch nicht Zeit gefunden hatte, ein paar Schritte ins Freie zu machen. Dann benutzte ich den Weg von meiner Wohnung bis zum Pfarrgebäude, wo Rektor Becker wohnte, etwa zehn bis zwölf Minuten, als Spaziergang und machte unterwegs Tiefatmungsübungen. Eines Abends wurde ich von einem Herrn eingeholt und angeredet. Es war Seminarlehrer Wilmes. Er sagte etwa: „Ah, Sie sind es! Ich dachte schon, wer mag das sein, der stolz wie ein Spanier vor dir geht.“ Ich weiß nicht, ob ich ihm geantwortet habe, daß es nicht Stolz, sondern Not wäre, weshalb ich gemessen und gerade schreite. Im folgenden Jahre vermochte ich dann den Lateinunterricht in der Sexta zu übernehmen. Daß ich noch selbst der Übung und Schulung bedurfte, wußte ich sehr gut. Doch erfuhr ich auch die Wahrheit des Satzes: *Docendo discimus*⁵¹. Rektor Becker bemerkte einmal gelegentlich: Weil ich mir der Schwierigkeit bei Erlernung einer Fremdsprache so bewußt wäre, hätte ich auch mehr Verständnis für die Arbeit der Schüler und Nachsicht mit den oft mangelhaften Leistungen. Auch im Französischen suchte ich mir die Anfangsgründe zu eigen zu machen. Einmal, als ich mich über die vielen Fehler eines Jungen entrüstete, meinte unser kleiner Franzose Charles Grégoire, der bei uns eine Zeitlang am Unterricht teilnahm, begütigend: „In Frankreich machen die Schüler auch viele Fehler.“

Damals unterstanden die Rektoratschulen der Aufsicht der Kreisschulinspektoren. Kreisschulinspektor Stein in Lippstadt kam im Jahre wenigstens einmal zu uns, um sich von dem Stande der Schule zu überzeugen. Eine solche Musterung dauerte meist länger

als sieben Stunden. Vormittags und nachmittags wurden die einzelnen Klassen und zum Teil auch die vereinigten Klassen in allen Fächern eingehend geprüft. Die Hefte mit den angefertigten schriftlichen Arbeiten mußten vorgelegt werden. Abends kam dann der Herr zur Wohnung des Rektors. Hier wurden bei einem Glase Wein die Hefte einzeln durchgesehen und besprochen; auch das Gesamtergebnis der Prüfung beurteilt. Bei dieser ersten Besichtigung, an der ich teilnahm, wies der Kreisschulinspektor den Rektor darauf hin, daß die für mich angefertigten Arbeiten von den Schülern im allgemeinen sauberer geschrieben seien als jene, die für den Rektor gemacht seien. Der Rektor erwiderte: „Nächstes Jahr sollen meine Arbeiten ebenso schön sein wie die des Lehrers oder seine sollen nicht besser als die meinigen sein.“ „Das letztere darf nicht vorkommen,“ bemerkte der Schulinspektor.

Rektor Laurentius Becker

Rektor Becker war ein fleißiger tüchtiger Lehrer, ein echter Kinderfreund, ein seeleneifriger Priester, ein beliebter Prediger und ein warmer Volksanwalt, dem die meisten seiner Schüler sicher ein gutes Andenken bewahrt haben.

Im Herbst wurde seitens der Schule ein großer Kartoffelausflug gemacht. Jeder Junge mußte gemahlene Kaffeebohnen und einige schöne Kartoffeln mitbringen. Oft lieferten die Bauernsöhne aus der Nachbarschaft den ganzen Kartoffelbedarf. Ein großer Kaffeekeffel und ein Fäßchen Bier wurde auf einem Handwagen mitgenommen. Bei lustigen Spielen und frohen Liedern verging der Vormittag. Am 21. Dezember, am St. Thomastage, ließ der Rektor aus gutem Kuchenteig einen großen Esel backen. Nach Schluß des Unterrichts wurde der gebackene Esel in so viele Stücke geteilt als Schüler da waren. Die Stücke wurden verlost. Nur jener Schüler, der „Thomasesel“ geworden war, schied aus, er bekam die Schwanzspitze vom Kücheneasel.

Weiterbildung und endgültige Anstellung

Neben meiner Vorbereitung auf die täglichen Unterrichtsstunden und der Weiterbildung in einzelnen Unterrichtsfächern mußte ich auch die Arbeit für die zweite Lehrerprüfung zielbewußt und regelmäßig betreiben. Ich hatte mich entschlossen, diese Prüfung am Lehrerseminar in Rütthen abzulegen. Zwar hätte ich sie auch in Warendorf machen können. Die betreffenden Bestimmungen sagen: „Die zweite Lehrerprüfung kann entweder am Seminar, wo die Ausbildung erfolgt ist, oder an dem Seminar, in dessen Bereich der junge Lehrer angestellt ist, abgelegt werden.“ Am Seminar in Warendorf hatte ich mich zeitweise mit einem Seminarlehrer nicht besonders gut gestanden. Blieb ich in Rütthen, sparte ich das Reise- und Verpflegungsgeld. Wenn die Prüfung nicht glückte, so wäre das Mißgeschick für mich natürlich um so schlimmer gewesen. Aber ich hatte mich so ernsthaft vorbereitet, daß ich hoffen durfte, mit Gott den Anforderungen genügen zu können. Zudem war ich überzeugt, von meiner Schulbehörde bestens empfohlen zu werden. Auch war mein Verhältnis zu den Rütthener Seminarlehrern recht gut. Sodann war seit 1884 mein Bruder Zögling des Lehrerseminars. Mußte ich ihm wohl

hin und wieder beim Studium behilflich sein, so lernte ich doch auch die Anforderungen und Lehrweise am Seminar in etwa kennen.

Im Frühjahr 1886 meldete ich mich daher durch den Kreisschulinspektor in Lippstadt bei der Regierung in Arnsberg für die zweite Lehrerprüfung in Rüthen. Die Prüfung wurde abgehalten vom 11. bis zum 14. Oktober. Zur Prüfungskommission gehörten: Regierungsrat Dr. B. Schulz aus Münster als Vertreter des königlichen Provinzialschulkollegiums, Regierungsrat Dr. Roß als Vertreter der Regierung in Arnsberg, Domkapitular Meyer als bischöflicher Kommissar, ferner die Herren am Lehrerseminar, Seminardirektor Stuhldreier, Oberlehrer Dr. Schneider, die Seminarlehrer Tüffers, Wiegers, Simon und Lütteken. Seminarlehrer Wilmes konnte, weil er schwer erkrankt war, nicht teilnehmen.

Das Ergebnis der Prüfung war für mich außerordentlich günstig. Meine sämtlichen schriftlichen und mündlichen Leistungen waren mit Gut oder Sehr gut bewertet. Außerdem war am Schluß des Zeugnisses noch die Bemerkung zugefügt: „Bestanden mit der Maßgabe, daß ihm auf Grund des § 26 der ‘Allgemeinen Bestimmungen’⁵² die Befähigung zum Unterrichte in den Unterklassen der Mittelschulen und der höheren Mädchenschulen zuerkannt wird.“

Die Arnsberger Regierung versah das Zeugnis mit der Verfügung:

Nachdem der katholische Lehrer Anton Becker zu Rüthen, Kreis Lippstadt, sich der zweiten Lehrerprüfung mit Erfolg unterzogen hat, wird derselbe zur definitiven Anstellung im Schulamte mit dem Bemerken für befähigt erklärt, daß er vor dieser Anstellung den Nachweis der Erfüllung des Erlasses der Militärdienstpflicht beizubringen hat.

Arnsberg, den 29. November 1886
Königliche Regierung
Abteilung für Kirchen- und Schulsachen
gez. Lucanus

Bei der Aushebung für den Militärdienst war ich als dienstfähig für die Infanterie bezeichnet worden, kam aber schließlich wegen hoher Losnummer zur Reserve I ohne Übung. Natürlich habe ich bald meine endgültige Anstellung beantragt, aber die Stadt Rüthen zögerte lange, ehe sie zu dieser Anstellung ihre Zustimmung gab. Man sprach sogar davon, die Stadt wolle die Rektoratschule eingehen lassen. Verschiedene Tatsachen legten solche Erwägungen nahe. Durch Verhandlungen mit der Staatsregierung hatte die Stadt erreicht, daß das Lehrerseminar für immer in Rüthen bleiben und die Knabenvolksschule als Übungsschule vom Staate übernommen werden sollte, natürlich gegen eine entsprechende an den Staat zu zahlende Entschädigung. Es war nun manchen gut veranlagten Knaben Gelegenheit gegeben, sich im Seminar für eine Lebensstellung vorzubilden. Nun hätte ja die Rektoratschule als Vorbereitungsanstalt für das Seminar dienen können; dann hätte sie sich jedoch anders einstellen müssen. Ein anderer, noch schwerer wiegender Grund, die Aufhebung der Rektoratschule zu erwägen, war der, daß in der Stadt bekannt geworden war, die bischöfliche Behörde wolle Rektor Laurentius Becker eine Pfarrstelle übertragen. Die Rüthener konnten sich aber eine Rektoratschule ohne Rektor Becker nicht denken.

Ich hätte nun gerne Gewißheit über das Schicksal meines Antrags und meiner nächsten Zukunft gehabt. Darum wandte ich mich persönlich an den Regierungsrat Dr. Roß, der, wenn ich mich nicht irre, wegen Teilnahme an der Aufnahmeprüfung für das Lehrerseminar in Rüthen war. Derselbe beruhigte mich. „Sie können“, sagte er, „ohne Besorgnis sein. Wenn die Stadt die Rektoratschule aufhebt, muß sie Ihnen das Gehalt einstweilen weiter zahlen. Da Sie sich für die Mittelschullehrerprüfung vorbereiten wollen, hätten Sie dann hierfür die beste Zeit.“

Verlobung und Heirat

Die Schule wurde nicht aufgehoben. Aber mein Leben erhielt auf andere Weise eine entscheidende Wendung und Beeinflussung.

Der praktische Arzt Dr. Röper wurde 1886 als Kreisarzt nach Arnsberg berufen. Seine Praxis in Rüthen übernahm Dr. Hermann Schlüter aus Paderborn, dessen Gattin eine geborene Rüthenerin war. Ihr Vater, Bürgermeister Jungeblodt, hat vor langer Zeit in Rüthen gelebt und gewirkt. Frau Schlüter war öfters begleitet von einer mittelgroßen Dame in Schwarz, die bisweilen auch der hl. Messe in der Johanneskirche beiwohnte. Rektor Becker zelebrierte hier regelmäßig. Für die Rektoratschüler war dies die tägliche Pflichtmesse.

Eines Tages mag mich Rektor Becker gefragt haben, ob ich die schwarz gekleidete Dame kenne, die dann und wann in unserer Messe wäre. Nach seiner Mitteilung war sie die einzige Tochter des in Paderborn gestorbenen Kreisgerichtsrats Schmidt.⁵³

Der weiteren erfuhr ich von ihm, daß sie zwar zwei verheiratete Halbschwestern habe, sich jedoch ganz vereinsamt fühle. Sie sei wohlhabend, sehne sich nach einem gemütlichen Heim und einem häuslichen Wirkungskreise. Schließlich deutete er an, wenn ich Fräulein Schmidt näher kennen lernen wollte, könnten wir uns bei ihm im Pfarrhause treffen. Da war ich vor eine folgenschwere Entscheidung gestellt. Bisher hatte ich wohl nur an die Erledigung meiner Schularbeit gedacht. Zudem war ich noch sehr jung und hatte auch Verpflichtungen gegenüber meinen Eltern. Fräulein Schmidt war fast zwölf Jahre älter als ich. Mit wem konnte ich diese wichtige persönliche Angelegenheit sonst noch besprechen? Natürlich habe ich recht bald schriftlich und mündlich meine Eltern in Kenntnis gesetzt. Mein Vater riet mir, daß Für und Wider in Ruhe zu überlegen, selbst wenn ein Jahr darüber verstreichen sollte. Ich mag wohl noch verschiedene Fragen an Rektor Becker gerichtet und manche Aufklärung erhalten haben.

Fräulein Schmidt und ich haben uns darauf nachmittags öfters im Pfarrhause getroffen, uns unter vier Augen aus unserem Leben erzählt und gegenseitig ausgesprochen. Diese Zusammenkünfte blieben jedoch in Rüthen nicht lange unbemerkt. Als ich eines Tages allein nach Hause ging, wurde ich von einem angesehenen geistlichen Herrn angesprochen. Der mir gut bekannte Herr berührte nun diese meine persönliche Angelegenheit und machte mich auf manche vielleicht eintretenden unliebsame Folgen aufmerksam. Ich darf nur annehmen, daß er dies in bester Absicht aus innerster Überzeugung getan hat, ohne von anderer Seite gebeten zu sein, mir von dem Schritte abzuraten. Doch war ich mir nach reiflicher Überlegung klar geworden, daß Fräulein Schmidt und ich wohl miteinander einen glücklichen Ehestand gründen könnten. Sie war

so rein und selbstlos durchs Leben gegangen, war in frommer geachteter Familie aufgewachsen, hatte lange ihren kranken Vater mit Liebe betreut, war selbst tief religiös und anspruchslos, hatte stets in einem geordneten und doch sparsam geführten Haushalte gelebt, so daß wir, selbst wenn ihr Vermögen nicht so groß wäre, ohne ernste Sorgen den Haushalt einrichten und führen konnten. Vor allem waren wir überzeugt, daß wir in gegenseitiger Liebe miteinander leben, sowie Freude und Leid gemeinsam tragen würden. Meine endgültige Anstellung mußte über kurz oder lang erfolgen. Denn die Rütthener hatten sich mit der Versetzung des Rektors Becker abgefunden. So haben wir uns denn am 5. Juli 1887 still verlobt. Wir waren uns einig, daß der Brautstand nicht lange währen sollte.

Es kam nun darauf an, eine passende Wohnung zu finden. In einer kleinen Ackerstadt ist das weit schwieriger als in einer größeren Stadt; es ist eben meist keine leere Wohnung vorhanden. Die Wohnung in der Rektoratschule kam nicht in Frage; sie mußte für den neuen Rektor freigehalten werden. In das leer werdende Pfarrhaus wollte Pfarrer Rütther ziehen. Rektor Becker war von der bischöflichen Behörde für die schwierige Pfarrei Gütersloh in Aussicht genommen. Er hatte sich bereit erklärt, uns demnächst in seiner dortigen Hauskapelle zu trauen. Schließlich fanden wir eine bescheidene Wohnung in einem Hause an der Hachtorstraße gegenüber dem alten Rathause, das als Lehrerseminar diente. Dieses Haus gehörte einem Seilermeister Buschkühl in Diestedde, Kreis Beckum, der seinem Schwager, Drechsler Heinrich Helle, darin eine Wohnung eingerichtet hatte.

Unsere bürgerliche Trauung fand am 10. September 1887 in Rütthen statt. Trauzeugen waren der praktische Arzt Dr. Hermann Schlüter und Seminarhilfslehrer Lorenz Lütteken.

Kirchlich wurden wir am 13. September in Gütersloh getraut. Anwesend waren meine Mutter und mein Bruder; außerdem noch einige Gütersloher.

Nach einem einfachen Mittagmahle sind wir Neuvermählten am Nachmittage zum Rhein gefahren und haben in den nächsten Tagen die schönsten Plätze von Bonn bis etwa Bingen besucht. Meiner Frau war diese Gegend aus ihrer Pensionszeit und von früheren Reisen her zum Teil bekannt. Leider erkrankte sie am Keuchhusten, trotzdem haben wir gemeinsam kleine Wanderungen gemacht. Bei Einrichtung unseres Heimes hat auch Anna Kampmeier, die viele Jahrzehnte in der Schmidtschen Familie Hausgehilfin war und bis zu ihrem Tode im Hause zu Paderborn einige Zimmer bewohnte, treu mitgeholfen, so daß wir bei unserer Rückkehr nach Rütthen alles in schönster Ordnung fanden. Ein neues Zimmer mit Ausnahme von Sofa und zwei Sesseln hatte Vollmer in Rütthen angefertigt. Stadler in Paderborn hatte unser Schlafzimmer geliefert. Meine Möbel aus der Rektoratschule überließ ich meinem Bruder, der Lehrer in Rösenbeck geworden war.

Als einstweiliger Leiter der Rektoratschule war Vikar Heinrich Wallmeyer in Bochum, ein gebürtiger Paderborner, berufen worden. Meine endgültige Anstellung erfolgte am 30. November 1887.

Wir haben uns nach Möglichkeit in den Kreis der Rütthener Familien eingefügt. Der Verkehr mit Dr. Schlüter und Frau bestand ja schon von früher her. Seminarhilfslehrer Lütteken wurde als Seminarlehrer nach Büren versetzt. Die Rütthener Stelle übernahm der verheiratete Lehrer Franz Ax. Auch mit dieser Familie sind wir in engere Beziehung getreten. Doch suchten wir vor allem unser Glück im eigenen Heim. Nachmittags sind wir, wenn es möglich war, miteinander spazieren gegangen.



Rüthen, Hachtorstraße. 4. Haus rechts: Altes Rathaus, ursprünglicher Sitz der Höheren Stadtschule, später Lehrerseminar.

Quelle: Heimatgeschichtlicher Arbeitskreis Rüthen; Reproduktion: U. Biene.

Unser erstes Kind

Am 8. September 1888 schenkte uns Gott ein gesundes Söhnchen. Es war für meine liebe Frau und für mich eine große Beruhigung, daß wir in Dr. Schlüter einen gewissenhaften Arzt hatten, der gerade als Geburtshelfer besonders geschätzt wurde. Zur Pflege von Mutter und Kind war meine Mutter für eine Zeitlang zu uns gekommen. Der Kleine wurde am 11. September getauft und erhielt die Namen *Anton Josef Bernhard Maria*.

Pate war mein Vater. Nach ihm bekam das Kind den ersten Namen. Ob wir bei dem zweiten Namen an den Vater meiner Frau oder an den heiligen Josef gedacht haben, weiß ich nicht mehr. Bernhard hieß mit Vornamen ein lieber Freund, mit dem ich während des Studiums drei Jahre zusammen gewesen war.

Unsere Wohnung

Der Hauseigentümer Buschkühl bot mir das Haus zum Selbstkostenpreis an. Der Schwager Helle hatte jedoch meiner Frau geklagt, es sei ihm nicht möglich, an einem anderen Platze sein Geschäft neu einzurichten. Da auch meine Mutter vom Ankauf des Hauses abriet, ging ich auf Buschkühls Angebot nicht ein. Wir bezogen vielmehr bald eine andere geräumige Wohnung in einem Hause an derselben Straßenseite, drei Häuser weiter zum Hachtor. Es fehlte jedoch das Hausgärtchen, sodann war damit eine Scheune verbunden, die vom Hauseigentümer benutzt wurde. Man hatte uns versichert, wir könnten dort in Ruhe nach Wunsch wohnen bleiben. Doch waren wir kaum ein Jahr darin, als der Stiefsohn in der Scheune eine Backstube einrichtete und wir veranlaßt wurden, von unserer Wohnung ein Zimmer als Bäckerladen abzutreten. Dadurch war für uns die Wohnung natürlich sehr entwertet.(...)

In diesem Zusammenhange will ich noch erwähnen, daß unser kleiner Anton auch schon früh an Diphtherie erkrankte. Dr. Schlüter hielt den Fall zwar nicht für bedenklich; doch durfte ich, weil es sich um eine ansteckende Krankheit handelte, keinen Unterricht erteilen. An einem dieser Tage wurde ich von einer Jagdgesellschaft eingeladen, dem Ausgraben eines Dachses beizuwohnen. Obschon ich nicht bis zum Schluß blieb, traf ich meine Frau doch abends in großer Sorge an. Sie war der Überzeugung, daß sich der Zustand des Kleinen verschlimmert habe. Ich bin dann sofort nach Drewer, eine Stunde von Rütten entfernt, geeilt. Lehrer Eickhoff in Drewer beschäftigte sich mit Homöopathie und hielt auch die wichtigsten homöopathischen Mittel vorrätig. Er gab mir Mercurius Cyanatus⁵⁴, das homöopathische Hauptmittel gegen Diphtheritis. Wir haben die Nacht und den nächsten Morgen das Mittel regelmäßig verabreicht. Als Dr. Schlüter am folgenden Tage kam, stellte er eine bedeutende Besserung fest. Er meinte, noch niemals habe er erlebt, daß ein Diphtheriefall so rasch und gut verlaufen sei. Wir haben ihm natürlich nicht gesagt, daß wir neben seiner Anordnung auch die Homöopathie angewandt hätten.

Hauskauf

Im Sommer 1890 starb der Drechsler Helle, der seiner Zeit das Buschkühlsche Haus käuflich erworben hatte. Dieses Haus stand jetzt wiederum zum Verkaufe. Da haben wir uns entschlossen, das Haus für etwa 7200 Mark mit Einschluß der Unkosten zu erstehen. Denn für uns gab es damals keine andere passende Wohnung. Wir hatten darin eine ausreichende Anzahl Zimmer, aber sie waren zum Teil klein. Auch hielt der zugehörige Brunnen kein gutes Wasser. Die Seitenwände waren rissig, so kam aus einem nahen Braukeller Schmutz hinein. Später habe ich durch Zementringe den Brunnen gedichtet.

Weiterstudium

Mein Weiterstudium hat zwar in diesen Jahren nicht geruht, doch gab es mancherlei Ablenkungen. Daher beantragte ich bei der königlichen Regierung in Arnberg einen Urlaub für ein Vierteljahr, um mich ungestört auf die Mittelschullehrerprüfung vor-

bereiten zu können. Der Urlaub wurde bewilligt. Ich habe dann am 6. April 1889 in Münster im Deutschen und in der Geschichte die Prüfung für Lehrer an Mittelschulen abgelegt. Bereits am 23. Oktober desselben Jahres unterzog ich mich auch der Rektorprüfung. Ich durfte mich so früh zu dieser Prüfung melden, weil ich zwischen den beiden Prüfungsterminen eine Zeit von mehr als sechs Monaten lag.

Die Nachfolger von Rektor Becker

a. Wallmeyer

Der einstweilig angestellte Rektor Wallmeyer erkrankte bald, daß es ihm wohl nicht möglich war, sich neben der Schularbeit sich wirksam auf die Rektorprüfung vorzubereiten. Einmal wollte er mich veranlassen, statt seiner den Religionsunterricht zu erteilen. Doch war ich selbst schon mit Arbeit reichlich bedacht. Sodann machte ich geltend, die Rütthener würden es nicht verstehen, daß an der Rektoratschule ein Laie den Unterricht in der Religion gebe. Zu jener Zeit war auch meine Schwester Maria bei uns. Ich hatte mir vorgenommen, sie für eine Präparandenanstalt oder für eine höhere Mädchenschule vorzubereiten, um ihr den Weg zum Lehrberufe zu ebnen. Sie ist später in Münster in die Schöning'sche höhere Töchterschule eingetreten und hat sich hier für die Lehrerinnenprüfung vorgebildet. Herr Wallmeyer hat sich mit aller Kraft für die Rektoratschule eingesetzt. Wir sind gut miteinander ausgekommen und würden gewiß auch in Zukunft einträchtig zusammen gewirkt haben. Doch entschloß er sich, in die Seelsorge zurückzukehren und in Bochum wieder eine Vikariestelle zu übernehmen. Seine unruhig suchende Seele führte ihn von dort aus vorübergehend auch in ein Franziskanerkloster. Doch war er hier nicht lange. Dann widmete er sich in Bochum wieder ganz der Pfarrseelsorge. In Rütthen war er für fast drei Jahre Nachfolger des Rektors Laurentius Becker. Nach Jahren wurde Herr Wallmeyer in Gütersloh der Nachfolger des Pfarrers Laurentius Becker. Dort wirkte er bis zu seinem Tode. Er hat kein hohes Alter erreicht.

b. Dierks

Als ich eines Tages unsere Haustür öffnete, (wir wohnten damals noch im Luig'schen Hause) nahm mich meine liebe Frau schon im Hausflur in Empfang. Sie war etwas aufgeregt und sagte: „Im Zimmer ist der neue Rektor, ein Herr Dierks. Es ist ein sehr wortkarger Mann. Ich habe mir die größte Mühe gegeben, eine Unterhaltung zustande zu bringen, habe von diesem und jenem gesprochen, aber kaum mehr als ein Ja oder Nein als Antwort erhalten.“ So traf ich bei uns den neuen Rektor, Herrn Vikar Alexander Dierks. Weil wir beide uns über die Rektoratschule unterhielten, fehlte es nicht an Gesprächsstoff. Fremden gegenüber zeigte sich Herr Dierks in der Tat zunächst sehr verschlossen. Es war ein großer schlanker Herr mit schmalem Gesicht und blauen Augen. War bei ihm das Eis gebrochen, wußte er gut zu erzählen und konnte auch herzlich lachen. Als Student soll er die schönsten Bierzeitungen zusammengestellt und mit entsprechenden Bildern versehen haben. Denn er war nicht nur ein flotter Zeichner,

sondern besaß auch gute Anlagen zum Malen. Von unseren Schülern ist Rektor Rose in Steinheim durch ihn entschieden beeinflusst worden. Etwa drei Jahre haben wir einträchtig miteinander gearbeitet, sind uns immer näher getreten und waren bald gute Freunde. Leider war es auch Herrn Dierks nicht möglich, in der von der Regierung festgesetzten Zeit die Rektorprüfung mit Erfolg anzulegen. Daher ging er wieder in die Seelsorge zurück. Herr Dierks war später Pfarrer in Bödexen, Kreis Höxter, und betreute dann bis zu seinem Tode die reiche Pfarrei Benninghausen, Kreis Lippstadt. Auch Pfarrer Dierks hat kein hohes Alter erreicht. Wie mir versichert wurde, hatte er infolge eines krebsartigen Halsleidens große Schmerzen auszustehen. Der Tod wäre für ihn eine Erlösung gewesen.

c. Kaiser

An seine Stelle trat Herr Vikar Joseph Kaiser aus Maumke, Kreis Olpe. Er war von kleiner gedrungener Gestalt, trug eine dunkle Schutzbrille und verfügte über ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Doch auch er fand die Arbeit an der Rühthener Rektoratschule als zu antrendend. Es ist ein großer Unterschied, ob man nebenbei einem strebsamen Knaben Privatunterricht gibt, oder eine Schülerschar, die aus gut und weniger gut veranlagten Knaben besteht, zu unterrichten und mit allen das Klassenziel erreichen soll. Herr Kaiser war ganz gewiß ein fähiger und tüchtiger Lehrer, der auch Zucht und Ordnung zu halten wußte. Aber sein Körper war wohl den unterrichtlichen Anstrengungen nicht gewachsen. Wir haben freundschaftlich zusammen gearbeitet und auch später noch gern brieflich miteinander verkehrt. Nach Jahren war er Pfarrer in Wünnenberg. Als die Gebrechen des Alters sich einstellten, verzichtete er auf seine Pfarre und zog sich in die sauerländischen Berge zurück. Im Dorfe Rahrbach verlebte er still die letzten Jahre seines Lebens.

d. Möller

Nach Kaiser übernahm Vikar Emil Möller aus Dortmund die Leitung der Rühthener Rektoratschule. Herr Möller, ein stämmiger, gesunder hochbegabter Mann, besaß einen entschiedenen Willen. Vielleicht hätte er bisweilen manchen Schülern gegenüber etwas nachsichtiger sein können. Herr Möller bestand in Münster die Rektorprüfung, verweilte aber doch nicht lange in Rüthen. Er übernahm die Leitung der Wiedenbrücker Rektoratschule, unterrichtete dann eine Zeitlang in Medebach, war kurze Zeit Vorsteher einer Familienstiftung in Dortmund und zuletzt einige Jahre Rektor der städtischen Rektoratschule in Brakel, Krs. Höxter. Frühzeitig ließ er sich in den Ruhestand versetzen und wirkte mehrere Jahre als Hausgeistlicher in einem Schwesternheim in Bad Pyrmont. Von dort ist er, nachdem ihm die Weiterzahlung seines Ruhegehalts zugesichert war, für einige Jahre nach Italien verzogen, um sich ganz seinem Lebensstudium zu widmen. Denn Begabung und volle Zuneigung führten ihn zur bildenden Kunst, nicht um schaffend die Malerei auszuüben, sondern sie zu studieren, sich daran zu erfreuen, sie zu werten und zu würdigen. Vor allem hat er sich mit dem Leben und Schaffen des italienischen

Meisters Leonardo da Vinci befaßt. Über diesen schrieb er verschiedene kleinere und größere Arbeiten. Eine dieser Abhandlungen diene als schriftliche Arbeit für den philosophischen Doktor. Sein Lebenswerk soll ein mehrbändiges und abschließendes Schriftdenkmal für Leonardo da Vinci sein. Aus diesem Grunde hat er sich, nachdem bereits einige Bände erschienen waren, auch nach Italien begeben. – Möller und ich haben jahrelang friedlich zusammen an der Rüthener Rektoratschule gewirkt, sind Freunde geworden und haben uns nach Jahren vorübergehend wieder getroffen und in guter Erinnerung behalten. Er allein lebt noch (1936) von allen geistlichen Herren, die einst meine Rektoren waren. Ihnen sei dieser kurze Abschnitt gewidmet, der sich über mehrere Jahre meines Lebens erstreckt.

Wie ich bereits oben erwähnte, sind wir im Sommer 1890 wieder in das Haus an der Hachtorstraße, dem alten Rathaus gegenüber, eingezogen. Wir bewohnten hauptsächlich die Zimmer im ersten Stock. Den rechts vom Eingang gelegenen Laden und einige Räume im Erdgeschoß vermietete ich an eine alleinstehende Weißwarenhändlerin.

Unser zweites Kind

In diesem Hause, das nun uns gehörte, wurde am 25. September 1890 unser zweites Söhnchen geboren. Wiederum war Herr Dr. Schlüter bereitwilliger Helfer. Der Kleine erhielt am 28. September in der hl. Taufe die Namen Josef Maria Albert. Josef hieß bekanntlich der verstorbene Schwiegervater; Albert war der Name des einzigen noch lebenden Onkels meiner Frau, des Kaufmanns Albert Bredenoll in Geseke. In das Standesamtsverzeichnis sind außerdem die Namen Laurentius und Alexander eingetragen. Den Namen Laurentius führte, wie mehrmals bemerkt ist, der frühere Rektor Becker, der damals als Pfarrer in Gütersloh wirkte; Alexander hieß der zeitige Rektor Dierks. Paten waren der Obersteiger Josef Horstmann, Bismarckstollen bei Adorf und der Rektor Dierks. Die Stellvertretung für Bredenoll übernahm Dr. Schlüter, für Pfarrer Becker der Theologe Mitzenius in Rüthen. Die beiden folgenden Jahre verflossen unter Arbeiten, Sorgen und mancherlei leichteren und schwereren Erkrankungen.

Im Frühjahr 1892 feierte der einzige Sohn des Seminardirektors Stuhldreier in Rüthen seine Primiz. Zur Festfeier, die im Gasthof Wormstall stattfand, waren auch meine Frau und ich geladen.

Während der Sommerferien besuchte ich Vikar Wallmeyer in Bochum. Vorher machte ich einen kleinen Abstecher zur Dechenhöhle.

Krankheit und Tod

Einen empfindlichen Verlust bedeutete es für uns, daß Dr. Schlüter von Rüthen nach Gütersloh verzog. Unsere Familien hatten stets freundschaftlich miteinander verkehrt. Denn meine Frau und Frau Schlüter waren schon in Paderborn Freundinnen gewesen. An Dr. Schlüter hatten wir einen äußerst gewissenhaften und tüchtigen Hausarzt. Welch wirksame Hilfe er meiner lieben Frau in ihren schweren Stunden gewährt hat, ist bereits oben hervorgehoben worden. Auch eine schwere Lungenentzündung hat sie dank seiner

sorglichen Umsicht glücklich, wenn auch recht geschwächt, überstanden. Sie hat sich wider Erwarten rasch erholt.

Die Schlütersche Praxis übernahm Dr. Soer aus Meschede. Ohne ein Vorurteil über seine ärztliche Tüchtigkeit abzugeben, wage ich doch zu sagen, daß er an gewissenhaftem Pflichteifer seinem Vorgänger nicht gleichkam.

Mitte November 1892 zog sich meine Frau eine ernste Erkältung zu. Wir hatten kurz vorher ein neues Dienstmädchen bekommen. Die Anleitung eines solchen bedeutet für eine Hausfrau und Mutter von zwei kleinen Kindern große Mehrarbeit und mancherlei Sorge. So konnte sie sich nicht genügend schonen und pflegen. Ich selbst war auch mit Arbeit reichlich bedacht. Hätte jedoch Dr. Soer die Krankheit von vornherein als ernst bezeichnet, so würde unsere Einstellung gewiß ganz anders gewesen sein. Als ich Dr. Soer andeutete, noch einen zweiten Arzt zu Rate zu ziehen, erklärte er ausdrücklich, daß dies nicht nötig sei. Er hätte sich doch vergegenwärtigen müssen, daß es sich beim gesegneten Zustande meiner Frau um die Erhaltung von zwei Menschenleben handelte. Nachher überstürzten sich die Ereignisse und behinderten klare Entschlüsse. Ich bat meine Mutter, sie möge zur Pflege der Kranken sofort herüber kommen. Sie traf auch trotz bitterer Kälte am Donnerstag, den 1. Dezember, bei uns ein. Wohl infolge der Fieber kam es am Samstagmorgen am 3. Dezember, zur Frühgeburt. Das Kind, ein Knabe war vollständig entwickelt. Seine Mutter hat sich über sein Erscheinen gefreut und bestimmt, daß ihr Bruder Pate sein und die Taufe am 8. Dezember stattfinden solle. Gott hatte es anders bestimmt.

Am 5. Dezember, Montag 2¼ Uhr nachmittags, ist meine liebe Frau, versehen mit allen Tröstungen unserer Kirche, ganz ergeben in Gottes heiligen Willen sanft im Herrn entschlafen. Ihre Kinder hat sie vor ihrem Hinscheiden fromm gesegnet. Das jüngste Kind, das die Nottaufe erhalten hat, ist der Mutter am zweiten Tag in die Ewigkeit nachgefolgt. Es wurde der Mutter in die Arme gelegt und mit ihr bestattet. (...)

Haushalt ohne Mutter

So ist sie von uns gegangen, die des Hauses beste Mutter war. Nun brachte meine Mutter das große Opfer, die Führung meines Haushaltes zu übernehmen. In ruhiger Tätigkeit und mit größter Sorgfalt suchte sie die Kinder zu warten und zu erziehen. Rasch gewöhnten sich diese an die gute Großmutter. Auch ich erfreute mich der besten Pflege; aber es fehlte mir die erfahrene und beratende Lebensgefährtin.

Bis 1900 hat meine Mutter den Haushalt sehr gewissenhaft besorgt. Einige Wochen mußte sie wegen Krankheit ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, erholte sich jedoch wieder ganz gut. Sie konnte im Frühjahr 1900 für einige Zeit nach Padberg reisen. Dort erkrankte sie an Grippe, die das schwache Herz arg in Mitleidenschaft zog. Wochenlang hat sie schwer leiden müssen. Sie starb am 20. August 1900, kurz vor Vollendung ihres 64. Lebensjahres.

Meine Schwester Maria, die in Münster die Lehrerinnenprüfung bestanden hatte, nahm für einige Jahre eine Stelle als Hauslehrerin auf dem Gute Ettingerhof bei Rütten an. Nach Mutters Tode übernahm sie fortan in meinem Haushalt die Pflichten der Hausfrau und sorgt seitdem unverdrossen für meine Söhne Anton und Josef und für mich.

Bis auf den heutigen Tag hat sie viele schwere Arbeit und große Sorgen auf sich genommen.

Rektor der höheren Stadtschule in Rüthen

Wie schon erwähnt, hielten sich nach Lorenz Becker die jungen geistlichen Leiter an der Rektoratschule immer nur wenige Jahre. Bürgermeister Hachmann machte mir deshalb den Vorschlag, ich möchte die Leitung der Schule übernehmen. Das setzte jedoch voraus, daß ich im Lateinischen und Französischen die Mittelschullehrerprüfung mit Erfolg ablegte. Für mich bedeutete dies eine lange schwere Vorbereitungszeit. Mit Gott habe ich's gewagt. Am Tage mußte ich angestrengt in der Schule schaffen und bis Mitternacht für die bevorstehende Prüfung arbeiten. – Um der Form zu genügen, erklärte sich Pfarrer Schwarze⁵⁵, der, bis ihm die Pfarrstelle in Rüthen übertragen wurde, lange Rektor der Rektoratschule in Wattenscheid gewesen war, bereit zur nebenamtlichen Leitung der Rühthener Rektoratschule.

Zuerst unterzog ich mich der Prüfung im Lateinischen, dann im folgenden Jahr im Französischen. Ich wurde nun endgültig als Rektor an der höheren Stadtschule in Rüthen angestellt. Später habe ich, obgleich es für Rüthen nicht erforderlich war, auch die Prüfung für Leiter an höheren Schulen mit fremdsprachlichem Unterricht abgelegt, so daß ich mich für jede Rektorstelle an Mittelschulen melden konnte.

Die Stadt richtete für mich die leeren Räume des alten Fachwerkhauses, in dem die Rektoratschule untergebracht war, als Dienstwohnung ein. Mein Haus an der Hachtorstraße verkaufte ich an den Bäcker Fritz Busch. Der Kaufpreis deckte ungefähr die Anschaffungs- und Ausbesserungskosten. Leider erhielt ich für die letzten 2000 Mark infolge des Krieges keine Zinsen und nachher auf Grund gesetzlicher Bestimmungen über Aufwertung im ganzen noch nicht 500 Reichsmark.

Anton und Josef besuchten, nachdem sie vier Jahre in der Übungsschule⁵⁶ gewesen waren, die Rektoratschule. Anton ging nach einigen Jahren mit mehreren Mitschülern zum Gymnasium in Brilon.

Präparandenanstaltsvorsteher in Arnsberg und Olpe

Um meine beiden Söhne Anton und Josef in unmittelbarer Nähe haben zu können, stellte ich mich dem Herrn Unterrichtsminister für ein katholisches Lehrerseminar in einer Stadt mit einem Gymnasium zur Verfügung. Mein Gesuch hatte Erfolg. Zum 1. April 1903 erhielt ich den Auftrag, als königlicher Präparandenanstaltsvorsteher in Arnsberg eine Präparandenanstalt nach Anweisung des Provinzialschulkollegiums in Münster einzurichten. Wir zogen also nach Arnsberg. Anton und Josef wurden Zöglinge des dortigen Gymnasiums.

Die Stadt Arnsberg begann alsbald am Bergeshang links von der Ruhr ein Gebäude für die Präparandenanstalt zu errichten, das auch eine geräumige Dienstwohnung enthielt.⁵⁷ Die Zeit in Arnsberg war arbeitsreich; doch denke ich gern daran zurück.

1904 wurde in Arnsberg auch eine Seminarklasse aufgenommen und damit die Errichtung eines Lehrerseminars eingeleitet. Die erste Klasse fand ihr Unterkommen im Gebäude der Präparandenanstalt, das inzwischen fertiggestellt war. Der Leiter des Seminars war Dr. Prinz.

Es bestand der Plan, die Präparandenanstalt später mit dem Seminar zu verbinden. Mir wurde von Seiten des Ministeriums durch das Provinzialschulkollegium angeboten, entweder eine Seminarlehrerstelle in Arnsberg anzunehmen, mit der möglichen Aussicht, später zum Seminaroberlehrer befördert zu werden, oder in Olpe eine neue Präparandenanstalt einzurichten. Ich entschied mich für Olpe, wenn ich auch wußte, daß ich wiederum viel Arbeit und Sorgen zu tragen haben würde.

Am 1. April 1905 übersiedelten wir also nach Olpe. Eine Wohnung erhielt ich vorläufig in einem städtischen Gebäude.⁵⁸ Im Erdgeschoß desselben wurden auch drei Zimmer für die erste Präparandenklasse zur Verfügung gestellt. Die Stadt begann bald mit dem Bau des Anstaltsgebäudes, das am Gallenberge aufgeführt wurde.⁵⁹ Die Präparandenanstalt in Olpe erhielt ihre Zöglinge meist aus dem oberen Sauerlande und dem Siegerlande, aber auch manche aus der Mark. Der erste Jahrgang wurde nach dreijähriger Vorbereitung zum Teil dem Seminar in Büren überwiesen, einige kamen auch nach Arnsberg. Im zweiten Jahr mußten wir sogar einen Nebenkursus aufnehmen. Weil das neue Anstaltsgebäude noch nicht fertig war, erhielten wir zur Ergänzung noch einige Lehrzimmer in der städtischen Rektoratschule.⁶⁰

Das Anstaltsgebäude umfaßte auch eine große Dienstwohnung. Von allen Zimmern derselben hatte man eine schöne Aussicht auf einen Teil der Stadt und auf die bewaldeten Bergeshöhen. Zur Winterzeit macht sich jedoch im Talzug mitunter ein scharfer Ostwind unangenehm bemerkbar.

Seminaroberlehrer in Olpe

1909 sollte in Olpe gleichfalls ein katholisches Lehrerseminar gegründet werden, mit dem natürlich später die Präparandenanstalt vereinigt wurde. Nun wurde ich wieder vor eine folgenschwere Entscheidung gestellt. Der Herr Provinzialschulrat Dr. Flügel in Münster, dem die katholischen Lehrerseminare anvertraut waren, hatte Verständnis für meine peinliche Lage. Er kam eines Tages nach Olpe, um mir darzulegen, wie er die Angelegenheit zu meinem Besten regeln wolle. Er habe schon bei seiner Behörde angeregt, man solle mich zum Seminaroberlehrer befördern und mich dann mit der einstweiligen Einrichtung des neuen Seminars betrauen. Die Behörde war nicht abgeneigt, diesem Plan zuzustimmen. Jedoch war nachdrücklich gesagt worden, ich dürfe noch zwei Jahre keine Schritte unternehmen, um die Berufung als Seminardirektor zu erreichen. Ich habe mich mit dieser beabsichtigten Regelung einverstanden erklärt und erhielt alsbald die Ernennung als Seminaroberlehrer. Damit trat ich in eine höhere Gehaltsstufe. Einige Jahre später bekamen alle staatlichen Präparandenanstaltsvorsteher gesetzlich Rang und Gehalt der Seminaroberlehrer und 1923 den Titel Seminarstudienrat.

Als Seminardirektor wurde 1911 nach Olpe berufen der Leiter der Lehrerinnenkurse in Jülich, Herr Johannes Frese aus Deifeld im Kreise Brilon, der vorher als Lehrer an der städtischen Präparandenanstalt in Paderborn und an der staatlichen Anstalt sowie am

Lehrerseminar in Arnsberg gewirkt hatte. Seminardirektor Frese mietete sich eine Privatwohnung, so konnte ich die Dienstwohnung im Gebäude der Präparandenanstalt weiter benutzen. – Die ersten beiden Seminarklassen wurden in der Präparandenanstalt und in jenem städtischen Gebäude untergebracht, in dem auch die erste Präparandenklasse gewesen war.

Die Verhandlungen über die Errichtung eines staatlichen Seminargebäudes waren schon seit längerer Zeit im Gange und kamen zum günstigen Abschluß. Die Stadt Olpe stellte für Seminar, für die Übungsschule und Turnhalle sowie für vier Dienstwohnungen, die der Staat erbauen ließ, ebenso für Spiel- und Turnplätze und Dienstgärten am Imberg ein ausreichendes Gelände zur Verfügung.⁶¹

Da jedoch bis zur Fertigstellung noch Jahre verstrichen, mietete die Stadt für Seminar und Übungsschule ein großes Haus an der Martinstraße. Der Weltkrieg verzögerte die Vollendung der Seminargebäude. 1915 konnte die Übergabe erfolgen, verbunden mit einer schlichten Feier.

Bei Ausbruch des Krieges legten die Zöglinge der Seminaroberklasse ihre Abschlußprüfung ab und wurden für den Kriegsdienst vorgebildet. So ging es bis 1918 jedes Jahr. Im Seminar verblieben kaum noch Zöglinge; selbst die Präparandenklassen waren nur ganz schwach besetzt. Der Unterricht in der Übungsschule mußte zum Teil von den Seminarlehrern erteilt werden.

Probleme während des Krieges⁶²

Schwer waren die Jahre des Weltkrieges, nicht allein weil an den Fronten meine beiden Söhne standen, für die wir sorgen und bangen mußten, sondern auch weil es in der Heimat an manchem Notwendigen fehlte. Die Führung des Haushaltes erforderte mitunter schwere Gänge und vielerlei Sorgen. Gern versagte man sich manche Annehmlichkeit mit Rücksicht auf die allgemeine Lage und die Entschlossenheit unserer Heere.

1916 erwarteten wir im Herbst von einem Landwirt in Dumicke die für den Jahresbedarf bestellten Kartoffeln. Doch in derselben Woche verfügte der Landrat die amtliche Beschlagnahme sämtlicher Kartoffelvorräte. An Privatpersonendurfte nicht mehr geliefert werden. Da sind Maria und ich an einem Sonntagnachmittag auf Land gegangen, um Bauern zu bitten, uns von ihrem ihnen zugebilligten Bestande einige Kartoffeln zu überlassen. Maria ging nach Essinghausen bei Drolshagen, ich nach Hillmicke und Gerlingen. Sie erhielt einen halben Zentner, ich einen und einen halben Zentner Kartoffeln zugesagt. Außerdem versprach mir ein ehemaliger Schüler einen Zentner Hafer.

Wir hatten mit den Landwirten in der Olper Gegend kaum Verbindung und waren daher bezüglich der Versorgung mit Lebensmitteln fast nur auf Karten angewiesen. Um ein Liter Magermilch ist Maria wöchentlich eine halbe Stunde oder auch eine ganze Stunde über schlechte Straßen gegangen. Unser Schwager Philipp Gerold hat uns einmal einen Zentner Weizen geschickt; den haben Maria und ich auf Kaffeemühlen zu Mehl gemahlen. Auch die Schwester Mina in Padberg ließ uns dann und wann etwas Fett zukommen.

Wer für sich ein Schwein wollte schlachten lassen, mußte es von den Abfällen seines Haushalts und ähnlichem Futter wenigstens sechs Wochen gemästet haben. Der Seminar­direktor hatte einen Nebenraum freigegeben. Dort hat sowohl er als auch ich und der Hauswart je einen Schlag für ein zu mästendes Schwein herrichten lassen. Später hat Maria mehrere Jahre ein Schwein von klein auf angezogen und gemästet. Welche Arbeit damit verbunden ist, kann nicht einmal ein Landwirt ganz ermessen, weil er bei Mästung von Schweinen aus dem vollen schöpft. Bei der Schlachtung mußte ein bestimmter Prozentsatz vom Fleische abgeliefert werden.

Wir hatten in der schweren Zeit zu unserem Dienstgarten für einige Jahre noch einen Landstreifen gepachtet, der nicht weit von unserem Garten lag. Dort haben wir uns bemüht, Kartoffeln und Gemüse anzubauen. Die Gartenarbeit haben wir nebenbei ganz allein geleistet. Sogar eine kleine Wiese wurde von mir in Ackerland umgewandelt. Vorher hatten wir in einem Jahr selbst in Thierunghausen von einem Landwirt ein Landstück gepachtet, um dort Kartoffeln zu setzen. Die Entfernung von uns betrug wohl eine Stunde. Daß diese Felder nicht im guten Zustand und daher wenig ertragreich waren, kann man sich denken. Es genügte uns jedoch für unsere mühevollen Arbeit schon ein geringer Ertrag. Fremde Arbeitshilfe konnten wir nicht heranziehen. Alles mußte nebenbei mit eigener Hand geleistet werden. Von den Olper Grundstücken haben wir zur Herbstzeit Kartoffeln und Gemüse abends auf einem Handwagen selbst heimgeholt. Es ist nicht möglich alle beschwerlichen Arbeiten nachträglich im einzelnen anzugeben.

Wer die letzten Kriegsjahre und die traurige Zeit der Entwertung, der sogenannten Inflation, nicht am eigenen Leibe verspürt hat, kann sich kaum vorstellen, wie schwer die Führung des Haushalts damals war. Dabei mußte man noch erleben, daß das ererbte und ersparte Vermögen von Tag zu Tag dahinschwand und schließlich verloren ging. (...)

Nach Beendigung des Krieges kamen die überlebenden Seminaristen zum Seminar zurück und wurden in verkürzter Zeit zur Abschlußprüfung vorbereitet. – Die Klassen der Nachkriegsjahre waren gleichfalls sowohl im Seminar als auch in der Präparandenanstalt nur schwach besucht. Die meisten Seminare wurden 1925 geschlossen. Die Olper Anstalt bestand bis zum Frühjahr 1926. Die Ausbildung der Volksschullehrer sollte fortan in den pädagogischen Akademien erfolgen. Für den Eintritt in diese Akademien wurde die Abschlußprüfung an einer vollberechtigten höheren Schule, Gymnasium oder Oberrealschule gefordert. Die Gebäude der ehemaligen Seminare sind meist den Aufbauschulen, vollberechtigten höheren Schulen mit sechsjähriger Ausbildungszeit, zur Verfügung gestellt.

Im Jahre 1925 konnte ich vom Sommer ab meine Berufspflichten kaum ausüben, weil ein Herzleiden mich behinderte. 1924 und 1925 besuchte ich Sommer Bad Nauheim. 1925 hatte ich gar keinen Erfolg. Ein böser Magen- und Darmkatarrh, der mich in Nauheim befiel, setzte mir arg zu.

Im Ruhestande

Nachdem das Seminar Olpe seine Pforten geschlossen hatte, beabsichtigten wir, nach Paderborn zu ziehen. Dort hatten wir noch das elterliche Haus meiner seligen Frau, zwar ein altzeitlicher kleiner Fachwerkbau, jedoch immerhin eine sichere Bleibe. Aber nach

bestehenden Gesetzen hielt es sehr schwer, die Mieterin zum Räumung des Hauses zu veranlassen. Nach vielen Bemühungen meines Sohnes Anton und nach einem vollstreckbaren Urteil des Amtsgerichts mußten uns die Zimmer im ersten Stock und ein kleiner Teil des Kellers übergeben werden. Leider hatte ich den Garten an der Josefstraße 1919 an Rechtsanwalt Auffenberg verkauft. Der Zinsertrag der Kaufsumme hätte mehr als gereicht, um dafür Bedarf an Kartoffeln, Gemüse und Obst für einen mittleren Haushalt beschaffen zu können. Aber das Kaufkapital wurde in den traurigen Jahren der allgemeinen Not entwertet.

Vor dem Umzug reiste ich in Begleitung meiner Schwester Maria und meines Bruders, der eigens nach Olpe kam, nach Fölsen im Kreise Warburg, wo mein Bruder als Pfarrer tätig ist. – Die Meinigen bewirkten am 19. Mai 1926 den Umzug. Die Schwester Maria hat viel sorgen und arbeiten müssen, um die Wohnräume in unserem Hause, das fast 40 Jahre lang vermietet war, herzustellen und das Hausgärtchen vom Schmutz zu befreien. Dabei mußte sie noch viele Unfreundlichkeiten der Mieterin hinnehmen, die noch im Besitze der Räume des Erdgeschosses war.

Über elf Jahre wohnen wir nun im Hause an der Giersstraße. Frohe und traurige Tage haben wir darin verlebt. Wenn Gott mir noch Zeit und Kraft verleiht, gedenke ich die Geschichte meiner Söhne Josef und Anton, soweit ich vermag, sowie die Schicksale der Familie Becker-Schmidt, die mir von einzelnen Vorfahren bekannt sind, niederzuschreiben. (...)

C. Anlage

Rektoren und Lehrer der höheren Stadtschule in Rüthen 1870 bis 1910

Rektoren		Rektoratlehrer	
1870/72	Dr. Giese	1870/72	Vikar Becker (danach Rektor)
1872/87	Vikar Becker	1872/78	Vikar Rüther, Lehrer Knaben, Löffler, Wiegens, Busch, Horsch, stud. phil. Hilsmann (alle nebenamtlich)
1887/89	Vikar Wallmeyer		
1889/90	Seminaroberlehrer Goepfner (kommissarisch)	1878/82	Lehrer Brockmann
1890/92	Vikar Dierks	1882/83	Lehrer Rost
1892/93	Vikar Kaiser	1883/96	Lehrer Becker (danach Rektor)
1893/96	Vikar Möller	1896/99	Lehrer Springmeier
1896/1903	Rektor Becker (vorher Lehrer)	1899/1907	Lehrer Brand (danach Rektor)
1903/04	Vikar Rohr	1907/10	Lehrer Eising
1904/05	Kandidat Vogel		
1907/10	Rektor Brand (vorher Lehrer)		

Zusammengestellt nach:

Theodor Altrogge: Das Bildungswesen der Stadt Rüthen, in: Josef Preising: Rüthen in geschichtlichen Einzelbildern, Lippstadt 1924, S. 89; Angaben im Manuskript Becker.

Anmerkungen

- 1 Die „Geschichte der Familie Becker-Schmidt“ (Schmidt war der Mädchennahme von Beckers Ehefrau Karoline) ist in zwei textidentischen Fassungen erhalten, verfaßt für die Familien seiner beiden Söhne. Die hier benutzte Fassung umfaßt zwei Hefte mit je 116 Seiten. Die Niederschrift ist nicht datiert. Hinweise im Text lassen den Zeitraum der Niederschrift auf die Jahre 1936 bis 1938 eingrenzen.
Die Hefte befinden sich heute im Besitz der Enkelin von Anton Becker, Frau Hildegard Becker in Paderborn, die die Hefte zur Auswertung und Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat. Dafür sei ihr an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Aus ihrem Besitz stammen auch die Fotografien von Anton Becker bzw. den Geschwistern Becker.
Angaben zur Familiengeschichte sind, soweit nicht gesondert nachgewiesen, den Aufzeichnungen von Anton Becker entnommen.
Freundliche Hinweise zur lokalen Schulgeschichte gaben die Stadtarchivare Michael Gosmann (Arnsberg), Friedhelm Sommer (Rüthen) und Josef Wermert (Olpe).
- 2 Vgl. Klaus Goebel: Erziehen und Unterrichten war von jeher meine Leidenschaft. Über Autobiographien von Lehrern (zuerst 1986), hier zitiert nach: Klaus Goebel: Wer die Schule hat, hat die Zukunft. Gesammelte Aufsätze zur rheinisch-westfälischen Schulgeschichte, herausgegeben von Hans Georg Kirchhoff, Bochum 1995, S. 48-70.
- 3 Goebel (wie Anmerkung 2), S. 58.
- 4 Goebel (wie Anmerkung 2), S. 48.
- 5 Zu biographischen Zugängen in der aktuellen historischen Pädagogik vgl. Heinz-Elmar Tenorth: Konzeptionelle Möglichkeiten, methodische Innovationen und aktuelle Bedeutung historischer Pädagogik, in: Günther Böhme; Heinz-Elmar Tenorth: Einführung in die Historische Pädagogik, Darmstadt 1990, S. 182-226, hier S. 183-188.
- 6 Am Ende des Abschnittes über seine Jugend im zweiten Teil der Familiengeschichte heißt es: „Die weiteren Ereignisse aus meinem schlichten Leben sind bereits zu Anfang dieser Familienliste erzählt worden.“
- 7 Die Frage nach möglichen Vorlagen für seine Aufzeichnungen stellt sich angesichts der dürftigen Literaturlage nicht. Ob Becker für sein Einleitungskapitel zur Rütthener Stadtgeschichte Literatur benutzt hat, etwa den von Josef Preisung herausgegebenen Sammelband „Rüthen in geschichtlichen Einzelbildern“, Lippstadt 1924, der auch einen Beitrag von Theodor Altrogge über das Bildungswesen enthält, läßt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls bewegt sich Becker auf dem Boden der allgemein bekannten Überlieferung.
- 8 Zur leichteren Orientierung ist unten als Anlage ein Verzeichnis aller Rektoren und Lehrer der höheren Stadtschule in Rüthen beigefügt.
- 9 Vgl. auch Wolfgang Maron: Verkehrsprobleme und Straßenbau im Raum Rüthen im 19. Jahrhundert, in: (Lippstädter) Heimatblätter 73, 1993, S. 33-40.
- 10 Eine zusammenfassende Darstellung des Schulwesens im südlichen Westfalen existiert noch nicht. Für Gesamtwestfalen vgl. Friedrich Wilhelm Saal: Das Schul- und Bildungswesen, in: Westfälische Geschichte. Hrsgg. von Wilhelm Kohl. Band 3, Düsseldorf 1984, S. 588-618.
- 11 Amt Niedermarsberg, gehört heute zur Stadt Marsberg (Hochsauerlandkreis).
- 12 Stephanie Reekers; Johanna Schulz: Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818-1950, Dortmund 1952, S. 159.
- 13 Josef Rütther, Geschichtliche Heimatkunde des Kreises Brilon, Bigge 1920, S. 218ff.
- 14 Anton Becker, Geschichte der Familie Becker-Schmidt, Heft 2.
- 15 1884-87 Seminar Rüthen, dann Lehrer in Rösenbeck, Kreis Brilon. Nach der 2. Lehrprüfung Lehrer in Hamm. Nach sieben Jahren Schuldienst Theologiestudium in Paderborn und Tübingen. 1902 Priesterweihe, danach geistlicher Konrektor an Rektoratschule in Olpe, nach zwei Jahren

- Vikar in Eslohe. Wechsel nach Gütersloh zu Pfarrer Becker, der als Rektor in Rüthen lange Jahre Anton Beckers Vorgesetzter war. Nach Pfarrer Beckers Tod Versetzung als Kaplan nach Herzebrock, wo er über 13 Jahre wirkte. Ende 1920 Pfarrer in Fölsen, Kreis Warburg. 1927 silbernes Priesterjubiläum. November 1937 Ruhestand in Paderborn, gest. am 26.4.1942.
- 16 Nach privater Vorbereitung durch den Bruder Ostern 1890 Eintritt in die Schöningh'sche höhere Töchterschule in Münster. Mai 1893 in Münster Prüfung für Volksschullehrerinnen. Wegen Überangebots an Lehrerinnen zunächst Dezember 1893-April 1898 Privatlehrerin auf Ettingerhof bei Rüthen. Sommer 1898 Vertretung einer Lehrerin in Geseke. 1899/90 Erlernung der Haushaltsführung in Stadtlohn, ab 1900 nach Tod ihrer Schwägerin und ihrer Mutter Übernahme der Haushaltsführung im Haushalt Anton Becker, gest. am 2.3.1961 in Paderborn.
 - 17 Rainer Bölling: Sozialgeschichte der deutschen Lehrer, Göttingen 1983, S. 77.
 - 18 Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914, München 1995, S. 1198.
 - 19 Der 1890 geborene Sohn Josef absolvierte nach Besuch der Rektoratschule in Olpe die Landwirtschaftsschule in Lüdinghausen und begann eine praktische Ausbildung auf einem Gut im Kreis Höxter. Sein Studium der Landwirtschaft an der Universität Halle-Wittenberg wurde durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Nach dem Krieg, in dem er eine Gasvergiftung erlitt, ließ die schlechte Beschäftigungslage in den zwanziger Jahren mehrere Anläufe zu einer beruflichen Neuorientierung scheitern.
 - 20 Wie Anmerkung 13.
 - 21 Vgl. Karl Greshake: Vor hundert Jahren. Eröffnung des Lehrerseminars Warendorf am 18. Oktober 1882, in: Warendorfer Schriften 11/12, 1981/82, S. 209-224.
 - 22 Zum Rüthener Lehrerseminar vgl. Theodor Altrogge: Das Bildungswesen der Stadt Rüthen, in: Josef Preising (Hrsg.): Rüthen in geschichtlichen Einzelbildern, Lippstadt 1924, S. 72-104, hier S. 96.
 - 23 Als Beispiel für den Alltag im Lehrerseminar (hier Büren) vgl. Franz Hoischen: Um 4.30 Uhr ertönte die Seminarglocke, in: Heimatkalender des Kreises Soest, 1991, S. 76-78.
 - 24 Zur Gründung und Entwicklung der höheren Stadtschule sowie die Rüthener Schulwesens im allgemeinen vgl. Altrogge (wie Anmerkung 22), S. 87-91. Zu W. Killing vgl. Wilhelm Schulte: Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen, 2., verbesserte Auflage, Münster 1977, S. 152f.
 - 25 Zu den Rektoratschulen existiert nur wenig Literatur. Vgl. das Stichwort „Rektoratsschulen“ in Herder Lexikon der Pädagogik. Neue Ausgabe. 3. Band, Freiburg Basel Wien 1971, S. 409. Vgl. auch Frank-Michael Kuhlemann: Niedere Schulen, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band IV: 1870-1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Hg. von Christa Berg, München 1991, S. 179-227, hier S. 203.
 - 26 Zur Atmosphäre an einer sauerländischen Rektoratschule am Beispiel Medebach vgl. Hans-Joachim Basse: Als ich noch ein Rektoratschüler war. Erinnerungen an die Zeit vor 40 Jahren, in: Jahrbuch Hochsauerlandkreis, 1991, S. 40-44.
 - 27 Vgl. Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum des Städtischen Gymnasiums Erwitte 1865 1940 1972 1990, Wadersloh 1990; zur Allgemeinentwicklung vgl. Peter Lundgreen: Sozialgeschichte der deutschen Schule im Überblick. Teil I: 1770-1918, Göttingen 1980, S. 72.
 - 28 Vgl. Altrogge (wie Anmerkung 22), S. 90f. Rüthen erhielt 1926 nach der Schließung des Lehrerseminars ein Aufbaugymnasium.
 - 29 Hartmut Titze: Lehrerbildung und Professionalisierung, in: Handbuch der Deutschen Bildungsgeschichte. Band IV (wie Anm. 25), S. 345-370, hier S. 358.
 - 30 Angaben nach: Michael Sauer: Volksschullehrerbildung in Preußen, Köln Wien 1987, S. 281. Lehrerinnenseminare gab es in Westfalen nur vier: Münster (kath., 1832), Paderborn (kath., 1832), Burgsteinfurt (ev., 1900) und Arnberg (kath., 1905).

- 31 Das bei Sauer (wie Anm. 30) genannte Gründungsjahr 1909 wird durch die Darstellung Beckers bestätigt. Das bei August Hirschmann: Geschichte der Pfarrei Olpe im Rahmen der Stadt- und Ortsgeschichte, Olpe 1930, S. 419, angegebene Gründungsjahr 1907 ist demnach fehlerhaft.
- 32 Die Angaben über die Präparandenanstalt in Arnsberg sind in der Übersicht über die Lehrerbildungsanstalten in Preußen bei Sauer (wie Anm. 30), Anhang, unvollständig. In der Aufstellung über die staatlichen Präparandenanstalten ist Arnsberg nicht erwähnt. Nur die Seminarpräparandie von 1905, also die dem Seminar angegliederte Anstalt, wird in der Aufstellung über die Seminare genannt. Die selbständige Anstalt für die Jahre 1903 bis 1905 ist nicht erfaßt.
- 33 Vgl. die grundlegende Darstellung bei Sauer (wie Anm. 30), S. 63ff. und S. 138ff.
- 34 Texte bei C. Müller: Grundriß der Geschichte des preußischen Volksschulwesens, 5. und 6. Auflage, Oserwieck und Leipzig 1914, S. 352ff.
- 35 Zur Gründung von Präparandie und Seminar in Arnsberg vgl. Michael Gosmann: Die Errichtung des königlichen katholischen Schullehrer-Seminars zu Arnsberg (1901-1907), in: (Arnsberger) Heimatblätter, Heft 12, 1991, S. 61-69, hier S. 65.
- 36 Sauer (wie Anm. 30), S. 149.
- 37 Hirschmann (wie Anm. 31).
- 38 Vgl. Hirschmann (wie Anm. 31).
- 39 Vgl. Bölling (wie Anm. 17), S. 111f.
- 40 Paul Becker: „Begabung, Kraft und Gesundheit“. Aufbauschulen – zur Geschichte des höheren Schulwesens, in: Jahrbuch Westfalen 50, 1996, S. 164-173.
- 41 Für Arnsberg vgl. Gosmann (wie Anm. 35).
- 42 Heute geläufiger: Rißneibach.
- 43 Heute geläufiger: Köttelbach.
- 44 Vgl. Der Reformator des sauerländischen Schulwesens Friedrich Adolf Sauer (1765-1839). Hrsgg. vom Stadtarchiv Menden. Zusammenstellung: Norbert Klauke, Menden 1990.
- 45 Vgl. Friedrich Gerhard Hohmann: Domkapitel und Bischofswahlen in Paderborn von 1857 bis 1892, in: Westfälische Zeitschrift 122, 1972, S. 191-282, hier S. 208ff.
- 46 Gemeint ist der deutsch-französische Krieg von 1870/71.
- 47 Franz Joseph Killing, Bürgermeister in Rüthen von 1862 bis 1879.
- 48 1883.
- 49 Josef Hachmann, Bürgermeister von Rüthen von 1879 bis 1908.
- 50 Knake: Instrumentenbaufirma in Münster, bekannt vor allem durch den Bau preiswerter Klaviere.
- 51 Durch Lehren lernen wir (Seneca).
- 52 Gemeint sind die „Allgemeinen Bestimmungen des Königlich Preußischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 15. Oktober 1872, betr. das Volksschul-, Präparanden- und Seminarwesen“. Sie bildeten für rund fünfzig Jahre die rechtliche Grundlage für das gesamte Volksschulwesen in Preußen. Enthalten ist u.a. eine Regelung der Ausbildung und Prüfung der Lehrer. Vgl. C. Müller (wie Anm. 34), S. 237ff.
- 53 Es handelt sich um Maria Luise Josefine *Karoline* Schmidt, geb. 15.8.1851 in Paderborn, gest. 5.12.1892 in Rüthen. Ihre Eltern waren Kreisgerichtsrat *Josef* Felix Schmidt (4.9.1810-8.4.1886) und *Adolfine* Maria Theodora Josefa Schmidt, geb. Bredenoll, verw. Kellerhoff (28.10.1811-14.12.1879). Josef Schmidt war von 1852 bis 1867 Mitglied des preußischen Landtages. Er gehörte zur Fraktion des katholischen Zentrums.
- 54 Quecksilbercyanid, Hg(CN)₂
- 55 Ferdinand Schwarze, Pfarrer in Rüthen von 1894 bis 1917.
- 56 Zum Lehrerseminar gehörende Volksschule, in der die Seminaristen praktisch ausgebildet wurden.

- 57 Heutiges Gebäude der Volkshochschule an der Sauerstraße in Arnberg.
- 58 Gelegen an der Westfälischen Straße.
- 59 Heutige Grundschule auf dem Gallenberg.
- 60 Heute Museum für Archäologie.
- 61 Heute Gymnasium.
- 62 Der Abschnitt über die Lebensverhältnisse in Olpe während des Ersten Weltkrieges ist dem Kapitel über Beckers Schwester Maria aus Heft 2 übernommen und hier eingeschoben.